

Begegnung mit der Bibel

Geschichten und Gestalten
des Alten und Neuen Testaments

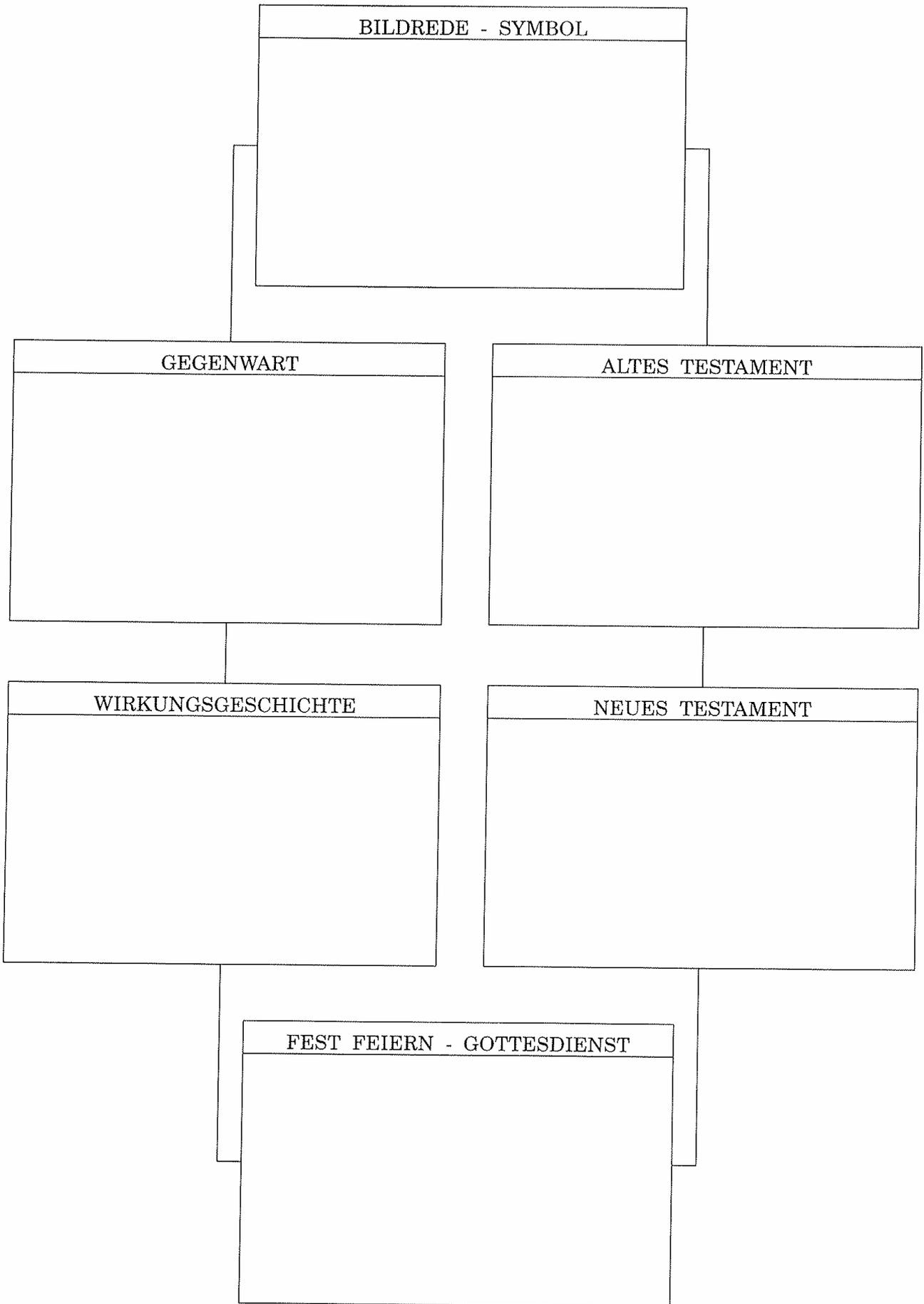
Videoserie

erarbeitet von
Gerda E. H. Koch



Deutsche Bibelgesellschaft

PLANUNGSRASTER - FILM



Einführungen

Vom Babylonischen Exil bis Bar Kochba

Unter den Persern · Die Auseinandersetzung mit dem Hellenismus:

1. Unter den Ptolemäern · 2. Unter den Seleukiden · 3. Der Makkabäeraufstand · Unter römischem Einfluß: 1. Herodes der Große · 2. Unter den Nachfolgern des Herodes · 3. Der jüdische Krieg gegen Rom ·

4. Der Bar Kochba-Aufstand · Literaturhinweise 6

Religiöse Auswirkungen und Folgen 19

Messianische und apokalyptische Vorstellungen

Messianische Vorstellungen · Apokalyptische Vorstellungen ·

Messianisch-apokalyptische Ideen 22

Landkarte 24

Vom Babylonischen Exil bis Bar Kochba

Die Zeit des Babylonischen Exils war nicht nur ein politischer Einschnitt in der Geschichte Israels, sondern auch theologisch von Bedeutung (vgl. dazu Einführung ins Alte Testament, Heft 1, S. 18). Die folgenden Jahrhunderte sind gekennzeichnet durch permanente Auseinandersetzungen nach außen wie nach innen, auf die im folgenden übersichtsartig eingegangen werden soll, da eine Kenntnis dieser Zeit wichtig ist für das Verstehen der religiösen Auseinandersetzungen um die Entstehung des Christentums. Weltpolitisch gesehen (historische Landkarten vom Mittelmeerraum zu dieser Zeit zeigen es gewissermaßen auf einen Blick) findet in diesen Jahrhunderten eine deutliche Verschiebung der Machtmetropolen der neu entstehenden Weltmächte von Osten nach Westen statt. Damit gerät auch das Land der Bibel vom Mittelpunkt an die Peripherie.

Unter den Persern

Im Jahre 539 v.Chr. eroberte der *Perserkönig Kyros II.* Babylonien und gestattete 538 v.Chr. den im Exil in Babylon lebenden Juden die Rückkehr in ihr Land. Für die Perser war es wichtig, daß diese Bevölkerung, die im Grenzbereich zu Ägypten lebte, ihnen ergeben war und damit einen Schutz gegen das konkurrierende Großreich Ägypten darstellte. Allerdings blieben die Juden politisch abhängig und konnten nicht unter Serubabel – wie erträumt – das einstige davidische Reich wiedererrichten. Unter der fast 220 Jahre dauernden Oberherrschaft der Perser, die das größte Reich im Vorderen Orient gründeten, entstand in Judäa ein System, in dem ein Hoherpriester im Innern an der Spitze stand, der richterliche und Verwaltungsfunktionen innehatte, während nach außen ein persischer Statthalter gewissermaßen Regierungsfunktionen ausübte. Dies war gängige persische Regierungspraxis, nämlich lo-

kale und nationale Traditionen zu erhalten und zu fördern; auch die Religionen der unterworfenen Völker wurden toleriert. Darüber hinaus profitierte in Judäa der einheimische Markt und Handel von der Zugehörigkeit zum Weltreich der Perser. Im Alten Testament lesen wir nur positive Äußerungen über die Perser. Ihre Herrschaft bedeutete schließlich nicht nur das Ende der Babylonischen Gefangenschaft, sondern auch den Wiederaufbau des Tempels (von 520 - 515 v. Chr.) im alten Stil. Sogar Jerusalem durfte wieder befestigt werden. Trotz der relativ guten Bedingungen, die man unter den Persern hatte, schlossen sich einige jüdische Kreise einem Aufstand der phönizischen Städte gegen die Perser an; der Aufstand aber wurde niedergeschlagen. Die Sehnsucht nach politischer Unabhängigkeit war und blieb tief verwurzelt.

Erwähnenswert ist noch das Auftreten *Zarathustras* im 6. Jahrhundert v.Chr., der eine neue Religion begründete. Nach der Lehre Zarathustras liegt es im Ermessen der Menschen, sich für das Gute oder das Böse, die Wahrheit oder die Lüge zu entscheiden. Am Ende der Welt wird ein Gericht über die Taten der Menschen entscheiden. Parallelen zur jüdischen und späteren christlichen Religion werden unter Theologen diskutiert.

Die Auseinandersetzung mit dem Hellenismus

1. Unter den Ptolemäern

Mit dem Eroberungszug Alexanders des Großen geschah für die Juden etwas, das weitreichende Auswirkungen bekommen sollte: aus der bisher aramäischsprachigen Welt wurde die Mehrzahl der Juden in eine griechischsprachige versetzt. Damit begann die Auseinandersetzung mit dem Hellenismus. Anfangs war es eine wechselseitige, denn die neuen Eroberer machten es sich zur Aufgabe, die erobert-

ten Länder, Bewohner und Kulturen kennenzulernen. Während man über die anderen "Barbaren" schon einiges wußte, rückten die Juden erstmals in das Blickfeld und Interesse der Hellenen.

Nach dem Tod Alexanders war das Land der Juden mehr als zwanzig Jahre lang ein Zankapfel wegen seiner strategisch wichtigen Lage. Im Kampf um die Nachfolge setzte sich in Ägypten Ptolemaios durch; er besetzte schließlich Jerusalem (320 v.Chr. – vermutlich unter Ausnutzung der Schabbatruhe). Von 301 bis 198 v.Chr. herrschte – nach mehrfachem Hin und Her – die mazedonische Königsdynastie der *Ptolemäer* in diesem Land. Sie brachten eine Zeit des Friedens, des wirtschaftlichen Aufschwungs und der engeren Beziehungen zu Ägypten. Was bereits unter Alexander d.Gr. begonnen hatte, setzte sich nun fort: die Wanderung vieler Juden in die Städte des Nillandes, ein Phänomen, das schon eine lange Tradition aufzuweisen hatte. Bevorzugte Stadt wurde Alexandria. Von Ägypten aus fand wohl auch eine weitere Auswanderung nach Griechenland und Italien statt. Ansehnliche jüdische Gemeinden gab es in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v.Chr. auch in Sparta, Delos, Kos, Rhodos und Sikyon. Von Rom wissen wir, daß im Jahr 139 v.Chr. dort Juden wegen schädlicher religiöser Propaganda ausgewiesen worden sind. Die Zahl der Juden betrug damals etwa 7 bis 8 Millionen; 1,5 Millionen davon lebten im Land der Bibel, vor allem in Judäa. Die jüdische Diaspora im Mittelmeerraum wurde so schnell griechisch, daß die meisten Juden kaum mehr die Tora lesen konnten. So wurde es notwendig, die Tora ins Griechische zu übersetzen.

2. Unter den Seleukiden

In den vielfältigen Auseinandersetzungen zwischen dem Reich der Ptolemäer und dem der Seleukiden (Syrien) spielt für die jüdische Geschichte der Syrer *Antiochos IV. Epiphanes* eine bedeutende Rolle. In Judäa selbst war es bereits vorher zu einer Spaltung gekommen zwischen den Anhängern der beiden politischen Lager,

sowohl unter der dort faktisch regierenden Tobiadenfamilie als auch im Volk selbst. Insgesamt muß man festhalten, daß vor allem die jüdische Oberschicht dem Hellenismus gegenüber offen war im Gegensatz zu den frommen, toratreuen, zumeist den ärmeren Schichten angehörenden Juden. Dies entwickelte sich in der Folgezeit zu einem gefährlichen sozial-religiösen Gemisch.

Der Eroberung Syrien-Phönikiens und Jerusalems durch *Antiochos III.* hatte man sich in Judäa anscheinend willig unterworfen, da man sich wieder einmal von einer Änderung der Herrschaftsverhältnisse auch Verbesserungen der eigenen Verhältnisse erhoffte. Immerhin gestatteten die neuen Herrscher der Bevölkerung Judäas, nicht aber den jüdischen Diasporagemeinden im Herrschaftsbereich der Seleukiden, gemäß den väterlichen Gesetzen als Bürger zu leben. Die Staatsdoktrin der neuen Herrscher war jeweils ganz auf die Person des Königs zugeschnitten, der nicht nur als (rechtmäßiger) Nachfolger Alexanders d.Gr., sondern auch als Abkömmling der Götter galt. Trotz der allgemeinen Verehrung von Zeus Olympios als einer Art "Reichsgott" respektierten die Seleukiden zunächst die verschiedenen religiösen Kulte in ihrem Herrschaftsbereich. So versprach man den Juden sogar, ihnen beim Wiederaufbau des zerstörten Tempels zu helfen. Die Priester am Heiligtum in Jerusalem sollten dauerhaft von den Steuern befreit werden, ganz Jerusalem für 3 Jahre. All diese Maßnahmen ließen die Bevölkerung den Herrschaftswechsel zunächst als positiv empfinden. Dies sollte sich aber schon bald ändern. Die Seleukiden, die selbst stark verschuldet waren, machten die Steuererleichterungen wieder rückgängig.

Im jüdischen Tempelstaat kam es zu *internen Machtkämpfen* zwischen den eher proptolemäischen und den eher pro-seleukidischen Gruppen. Der legitime Hohepriester Onias wurde abgesetzt. Gleichzeitig damit wurde der Einfluß der hellenistischen Kultur gefördert. Damit war der Weg frei für die "hellenistische Reform" unter Antiochos IV., der 175 v.Chr. die Regierung nach der Ermordung sei-

nes Bruders und Vorgängers übernommen hatte.

Für die toratreuen Juden (sicherlich die Mehrheit der Bevölkerung) galt die Ernennung eines Hohenpriesters noch zu Lebzeiten des amtierenden Vorgängers als ein gewaltsamer staatlicher Eingriff in die (religiöse) Autonomie. Als einen weiteren Angriff gegen die Religion sah man die Zulassung von Gymnasien an. Sie galten als das herausragende Kennzeichen der hellenistischen Kultur, als Stätten der körperlichen und geistigen Ertüchtigung der Jugend. Insbesondere die Art des unbedeckten Miteinander-Kämpfens war den frommen Juden ein religiöser Dorn im Auge. Hinzu kam, daß einige Juden sogar eine operative Wiederherstellung der Vorhaut versuchten und damit das Bundeszeichen mit JHWH leugneten. Ferner mußten sie zusehen, wie ein Teil der Bevölkerung mehr Gefallen an der neuen hellenistischen Kultur fand als an der eigenen Tradition. Vor allem die frommen Juden versuchten, sowohl den als unwürdig geltenden Hohenpriester wie auch die von diesem betriebene Hellenisierung abzuschütteln.

Wegen der hohen Tributzahlungen an das Seleukidenreich machte der Hohepriester einen entscheidenden Fehler und vergriff sich am Tempelschatz. Dies hatte einen Aufstand in Jerusalem zur Folge.

Antiochos IV., dem im "6. syrischen Krieg" ganz Ägypten mit Ausnahme Alexandrias zugefallen war, nahm, sozusagen auf dem Rückweg über Jerusalem, furchtbare Rache an der Bevölkerung und plünderte sogar den Tempel.

3. Der Makkabäeraufstand

Ein Jahr später mußte Antiochos wieder gegen Ägypten ziehen. Es wurde das Ende seiner Expansionspolitik. Im Juni 168 v.Chr. hatten die Römer den letzten makedonischen König geschlagen, ihr nächster direkter Gegner waren nun die Seleukiden. Antiochos IV. bekam die römische Großmacht und ihre Vormachtstellung deutlich zu spüren, indem er gezwungen wurde, Ägypten zu verlassen und den Krieg zu beenden. Für Antiochos

war es eine Demütigung. Er mußte sich nun den Verhältnissen in seinem verbliebenen Reich widmen, wo es inzwischen zu Unruhen gekommen war. Im Jahr 167 v.Chr. schickte er Apollonios nach Jerusalem. Diesem gelang es, durch Verrat an einem Schabbat die Stadt zu erobern. Er richtete unter der Bevölkerung ein Blutbad an und ließ die Stadtmauern schleifen. In der Stadt selbst errichtete er eine Burg mit einer nichtjüdischen Besatzung. Diese "Akra" wurde Stützpunkt der Präsenz der Seleukiden in Jerusalem. Ein nicht unerheblicher Teil des Grundbesitzes ging an Nichtjuden, und auch der Tempel wurde Allgemeingut, damit auch der Nichtjuden. Es war gleichbedeutend mit dem Ende der jüdischen Selbstverwaltung und dem Ende der religiösen Selbstbestimmung. Jerusalem drohte völlig aufzugehen in einem hellenistisch-orientalischen Staatsgebilde. "Gekrönt" wurden alle Maßnahmen mit den Dekreten, die die freie Ausübung der jüdischen Religion verboten und statt dessen das Befolgen der eigenen (heidnischen) religiösen Bräuche geboten. Aufseher wurden eingesetzt, die dies kontrollieren sollten. Den Juden war bei Todesstrafe verboten: Beschneidung, Befolgung der Tora und Feiern des Schabbat. Dagegen sollten sie heidnische Opfer darbringen. Auf den Altar im Tempel wurde ein heidnischer Altaraufsatz gesetzt und der Tempel dem Zeus Olympios geweiht. Dies geschah am 6. Dezember 167 v.Chr.

Mit diesen Maßnahmen war der Lebensnerv des Judentums getroffen, das nun vor der Frage stand, sich aufzugeben oder für das Überleben zu kämpfen. In sicherlich tendenziöser Weise nachzulesen ist der nun folgende Aufstand in den beiden Makkabäerbüchern (der "Apokryphen") des Alten Testaments. Aus einem zunächst passiven Widerstand gegen die heidnischen Anordnungen wurde ein aktiver. Der der konservativen Landpriesterschaft angehörende Priester *Mattatias* aus der Familie der *Hasmonäer* widersetzte sich mit seinen Söhnen offen dem Götzendienst. Er organisierte zunächst eine Art Guerillakrieg, bei dem sich sein Sohn *Judas* hervortat. Dieser erhielt daraufhin den Beinamen "Makkabi" (der

Hammer), nach dem später die ganze Dynastie benannt wurde: die *Makkabäer*. Ihnen schlossen sich die Frommen (Chassidim) an, die in die Wüste geflohen waren und uns hier das erste Mal als eine eigenständige Gruppe begegnen. Möglicherweise gehen auf diese Gruppe die späteren Essener und Pharisäer zurück, einige Forscher sehen in ihnen auch die Väter der Apokalypik (zu den Gruppierungen z.Zt. Jesu s. Heft 3, S.23). Judas wird von seinem Vater noch vor dessen Tod zum Heerführer gegen die Syrer eingesetzt. Mit zahlreichen Überraschungsangriffen gelang ihm eine Reihe von Siegen. Während Antiochos IV. gegen die Parther aufgebrochen war, führte sein Vizekönig Lysias eigenmächtig einen Feldzug gegen Judäa, wurde aber vernichtend geschlagen. Bald darauf, im Jahr 164 v. Chr., hob Antiochos IV. das Verbot der Befolgung der Tora auf. Judas "Makkabi" gelang die Rückeroberung Jerusalems; er ließ den Tempel wieder weihen und den Tempelkult wiederherstellen. An dieses Fest der Tempelweihe erinnert seitdem Jahr für Jahr das *Chanukka-Fest*, das bis heute gefeiert wird. Für die religiösen Kreise war damit alles erreicht. Aber inzwischen ging es noch um mehr, nämlich um die Wiederherstellung auch der politischen Selbständigkeit. Dies wurde mittels militärischer Aktionen im Norden und Süden schließlich auch erreicht.

Noch zweimal kam es zu militärischen Auseinandersetzungen, wobei im Jahre 162 v. Chr. eine neue Großmacht auf den Plan trat: Die Makkabäer hatten von den Römern "Freundschaft und Bundesgenossenschaft" erbeten und auch erhalten, denn die Römer hatten Interesse daran, ihren Einfluß in Syrien-Palästina zu stärken.

Dies führte zu einem erneuten Feldzug der Seleukiden gegen Judäa, bei dem Judas fiel und die Hellenistenpartei noch einmal einen Sieg erreichte. Aber der Bruder Judas, *Jonatan*, organisierte den Widerstand neu. Ihm gelang es, Frieden zu schließen. Begünstigt wurde dies durch die inneren Machtkämpfe und Thronstreitigkeiten in Antiochia nach dem Tod Antiochos IV. (164 v. Chr.). Die beiden rivalisierenden Thronanwärter suchten jeweils

die Unterstützung Jonatans. Einer von ihnen, Alexander Balas, verlieh schließlich Jonatan im Jahre 153 v. Chr. das Amt des Hohenpriesters. Damit wurde er zugleich das Oberhaupt des jüdischen Volkes, allerdings mit Billigung der Seleukiden.

Politisch klug taktierend gelang Jonatan zunehmende politische Unabhängigkeit und Ausweitung des Herrschaftsgebietes. Dabei versicherte er sich jedoch wiederum der Unterstützung durch Rom.

Nach der Ermordung Jonatans wählte man seinen Bruder *Simon* zum Nachfolger, der den Kampf fortsetzte und die als letztes Bollwerk der Seleukiden in Judäa geltende Burg Akra in Jerusalem eroberte. Simon wurde als "Erretter des Volkes" und "Friedensfürst" gefeiert. Die Jerusalemer Volksversammlung beschloß im Jahre 140 v. Chr., die Familie der Makkabäer zu legitimieren. Simon selbst erhielt folgende, für seine Familie dann auch erbliche Ämter: das des Fürsten, das des Heerführers und das des Hohenpriesters. Erstmals leitete der Hohepriester damit seine Legitimation nicht von seiner besonderen Herkunft, sondern von der Wahl der Volksversammlung her.

Politisch gesehen war Judäa damit faktisch selbständig; außenpolitisch erneuerte Simon den Freundschaftsbund mit Rom. Im Innern stützte er sich auf das Militär. Unter seinem Sohn und Nachfolger *Johannes Hyrkan* ging die Eroberungspolitik weiter, was zu beträchtlichem Erwerb an jüdischem Grundbesitz führte, den man zu einem großen Teil den Bauern als Eigentum überließ gegen die Verpflichtung zum Heerdienst. Den Rest behielt die Hasmonäerfamilie als Privatbesitz.

Innenpolitisch kam es zur Auseinandersetzung mit den Frommen, die den Makkabäern vorwarfen, sich von den ursprünglichen Zielen weit entfernt zu haben. Um diese Zeit erfahren wir auch erstmals von der *pharisäischen Bewegung*, die vermutlich aus der Gruppe der "Frommen" (Chassidim) hervorgegangen war und möglicherweise eine latente Opposition gegen die Makkabäer darstellte. Daraufhin wandten sich diese wieder stärker der alten staatstragenden Partei der *Sadduzäer* zu, die dem vermögenden

Priesteradel angehörten. Erst unter *Salome Alexandra* wurde Frieden mit den Pharisäern geschlossen und diese neben dem Adel und den Priestern an der Ratsversammlung (Sanhedrin) beteiligt. Die Pharisäer waren damit zu einem großen Machtfaktor geworden.

Unter den Söhnen Salome Alexandras kam es nach ihrem Tod zu einem Bruderkrieg. Hyrkan, der zunächst besiegt wurde, verzichtete zugunsten seines Bruders Aristobul auf die politischen und religiösen Ämter. Auch der Idumäer (Edomiter) *Antipater* (Vater von Herodes d.Gr.) griff in den Konflikt ein; er stand auf der Seite Hyrkans.

Im Jahre 64 v.Chr. besiegte *Pompejus* von Syrien aus endgültig das Seleukidenreich und wurde gleich von drei jüdischen Gesandtschaften umworben: den rivalisierenden Brüdern Aristobul und Hyrkan sowie Vertretern des Volkes, das sich gegen das hasmonäische Königreich wandte. Pompejus entschied sich zunächst für keine der drei Parteien.

Aristobul provozierte schließlich das Eingreifen der Römer. Pompejus gelang es mit Hilfe der Anhänger Hyrkans, in Jerusalem einzuziehen und schließlich den Tempelberg, auf dem sich Aristobuls Anhänger verschanzt hatten, zu erobern. Jerusalem war nun unter römischer Gewalt, und der politische Status von Judäa änderte sich grundlegend. Pompejus setzte einen Statthalter ein, entzog den Juden die Herrschaft über zahlreiche eroberte Gebiete, machte sie tributpflichtig und ließ ihnen nur einen kleinen jüdischen "Reststaat". Hyrkan wurde Hoherpriester und behielt die eigenständige Rechtsprechung in inneren Angelegenheiten; außenpolitisch hatte Judäa den Status eines unterworfenen, von Rom abhängigen Gebietes. Aus dem einstigen Bundesgenossen war ein Vasall geworden.

Unter römischem Einfluß

Etwa zur selben Zeit, als in Jerusalem der jüdische Tempelstaat mit Billigung durch die Perser entstand, entwickelte sich der damals noch unbedeutende Stadtstaat Rom. Durch die im Jahre 265 v.Chr. voll-

endete Unterwerfung Italiens wurde Rom dort zu einer der stärksten Mächte. Es unterwarf sich die westliche Mittelmeershälfte durch den Sieg über Karthago (219 - 201 v.Chr.) und bezog im 2. Jahrhundert v.Chr. auch den Osten in seinen Machtbereich ein. Rom wurde zur beherrschenden Macht des ganzen Kulturkreises um das Mittelmeer, zum Herrn über die (damals bekannte) Welt. Im Osten hatte Rom gewissermaßen die Nachfolge Griechenlands angetreten (146 v.Chr.), das zwar militärisch unterlegen war, aber der geistige Sieger über die Weltmacht Rom blieb, denn Rom übernahm die hellenistische Kultur. In den großen Städten des Reiches sprach man Griechisch. Mittelpunkt des Großreichs war der Stadtstaat Rom, der durch ein System von Abhängigkeiten und Bündnissen mit dem übrigen Reich verbunden war.

Oberster Grundsatz der römischen Eroberungspolitik war "*divide et impera*" (teile und herrsche). Diesem entsprechend wurden Gruppierungen, die eine Einheit aufwiesen und dem römischen Staat hätten gefährlich werden können, "geteilt", d.h. aufgelöst oder zerschlagen, und Bündnisse zwischen den beherrschten Völkern wurden nicht geduldet. Zudem legte Rom Wert darauf, daß die Grenzen zwischen den Völkern, (örtlichen) Gemeinden und Klassen erhalten blieben, ja sogar gepflegt wurden. Denn mit Hilfe dieser Maßnahme konnte eine der Herrschaft schädliche Koalition, eine "Zusammenrottung", ein Verband quasi im Keim erstickt werden ("divide").

Zweiter wichtiger Grundsatz war, die Untertanen in ihren *inneren Verhältnissen* möglichst nicht zu beeinflussen, zu maßregeln, sondern sich selbst zu überlassen. Selbstverwaltung, heimisches Recht und Religion wurden mit Toleranz geduldet (dies änderte sich erst später). Dadurch wurde die römische Herrschaft den jeweiligen Völkern nicht immer unmittelbar und täglich vor Augen geführt; man vermied so den offenkundigen "Stein des Anstoßes". Dies darf als ein weiterer politischer Zug zur Erhaltung des politischen Friedens im Großreich Rom gewertet werden.

Der dritte Grundsatz war der der *mili-*

tärischen Sicherung des beherrschten Gebietes. Das eroberte Land wurde mit militärischen Stützpunkten überzogen; in der Regel gab es eine ständige Präsenz des römischen Militärs.

Die Befolgung dieser drei Grundsätze erwies sich als ein sehr wirksames Vorgehen, denn bei gezielter Förderung der Gruppegegensätze, dem Überlassen eines inneren (wirtschaftlichen, rechtlichen und religiösen) Lebensfreiraums und in der gleichen Zeit ständiger militärischer Präsenz war ein solches Großreich einigermassen unter Kontrolle zu halten.

Während Italien von Rom aus beherrscht wurde, hatte sich für die Provinzen die Anwesenheit von römischen *Statthaltern* durchgesetzt. Die "Neueroberungen" wurden in *provinciae* (Statthaltergebiete) unterteilt. Eine intensive Verwaltung dieser Gebiete durch römische Beamte erwies sich als fast unmöglich; die Statthalter konnten nur die römische Hoheit und militärische Sicherheit gewährleisten und z.B. auch die Rechtsprechung in der Regel nur auf diese beschränken. Durch die Zulassung des o.a. Lebensfreiraums in Religion, (Alltags-)Recht und Wirtschaft wurde auch das Problem der immensen Verwaltungsarbeit gelöst. Lokale Verwaltung, Rechtspflege usw. blieb den politischen Organen der eroberten Länder überlassen.

Rein rechtlich befanden sich die meisten eroberten Völker im Stand der *dediticii*, der Unterworfenen, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben hatten. Nach der Zeitenwende führte dies dazu, daß die Unterworfenen rechtlich nicht einmal mehr ihren eigenen Boden besaßen, der von da an dem römischen Volk (bzw. dem römischen Kaiser) gehörte. Dadurch konnten sie in erheblich stärkerem Umfang mit Steuern und Abgaben überzogen werden. Jede Provinz erhielt durch den Feldherrn, der sie erobert hatte, ein besonderes "Grundgesetz" (*lex provinciae*), das sich meistens an die bestehenden Rechtsverhältnisse anschloß.

Der *Weg zur Monarchie* führte durch die Krise der Republik über außerordentliche Militärkommandos und außerordentliche Verfassungsänderungen, diverse politische Bündnisse und Bürgerkrie-

ge. Nachdem der Mord an Caesar durch Republikaner noch einmal das Entstehen einer Monarchie kurzzeitig verhindert, gelang es auf der Basis der durch den Mord hervorgerufenen Empörung des Volkes und allgemeiner Verunsicherung dem Großneffen Caesars, *Octavian* (Augustus), die Monarchie zu etablieren. Er tat dies, indem er die republikanische Ordnung wiederherstellte (28 - 17 v.Chr.), wobei er allerdings gleichzeitig einige Forderungen verwirklichte, die ihm und den Nachfolgern letztlich die Alleinherrschaft sicherten. Parallel zur Wiederherstellung der Republik und der Bestätigung der Verfassung wurde eine monarchistische Gewalt geschaffen. Anfänglich galt Augustus noch als "princeps", als "erster Bürger Roms", der aufgrund seines Ansehens (*auctoritas*) der republikanischen Regierung helfend zur Seite stand. Und so war der "princeps" bei der römischen Bürgerschaft angesehen. Im Blick auf die Provinzbevölkerung wurde angestrebt, daß auch sie an der neuen monarchistischen Ordnung interessiert würde. Das Verhältnis des "ersten Bürgers" gegenüber römischem Staat und römischem Bürgerrecht wurde aber für die Provinzbevölkerung als zu kompliziert beurteilt. Für sie mußte der "princeps" der gerechte Beherrscher der ganzen Menschheit sein, der Erretter von Not und Elend, der Friedebringer und Vater des Menschengeschlechts, der weise Regent der Hellenen und Gottkönig altorientalischen Stils. Aus diesem Grunde wurde der religiöse Kult des lebenden Kaisers – abweichend von Rom – in den östlichen Provinzen gefördert. Während vor allem auch aufgrund der Festigung der Herrschaft durch die Monarchie (das Prinzipat) viele der Provinzen romanisiert wurden, konnte das Römertum in den östlichen Provinzen nicht Fuß fassen, hier überwog der Hellenismus. Allerdings vereinigten sich römische und hellenische Kultur letztlich immer mehr und wurden teilweise als Einheit empfunden, so daß es zu einem gewissen Zusammenwachsen von West und Ost kam und ein kulturell relativ geschlossenes Ganzes entstand. Damit war auch eine Grundlage gegeben, auf der sich viel später das auf Mission aufbauende Christentum ausbreiten konnte.

te. Der alte Konflikt zwischen Ost und West brach aber auch dabei wieder auf.

1. Herodes I., "der Große" (37 - 4 v.Chr.)

Der im Jahr 49 v.Chr. begonnene Bürgerkrieg in Italien hatte auch seine Auswirkungen auf den jüdischen Reststaat, der zum Spielball der unterschiedlichen, oft gegensätzlichen politischen Interessen in Rom wurde. Nach dem Tod des Pompejus mußten sich sowohl Hyrkan wie auch *Antipater* um die Gunst Caesars bemühen. Caesar bestätigte Hyrkan in seinem erblichen Amt als Hoherpriester und Herrscher und gestattete die Ausübung der Religion. Hyrkan durfte sogar die Mauern Jerusalems wieder aufbauen und erhielt einige wirtschaftlich wichtige Gebiete zurück. Antipater wurde Prokurator von Judäa, vermutlich mit eigener militärischer und politischer Macht und dem Recht, Zoll zu erheben, wofür aber ein Tribut gezahlt werden mußte. Er wurde der eigentliche Machthaber in Judäa. Seine Söhne Phasael und *Herodes* setzte er als militärische Befehlshaber ein.

Nach der Ermordung Caesars (44 v. Chr.) unterstützte Herodes zunächst Cassius und Marcus Antonius, dann rechtzeitig den Sieger Octavian. In Rom gelang es Herodes, sich vom Senat offiziell zum König von Judäa ernennen zu lassen. Während die Römer noch gegen die Parther kämpften, bemühte er sich um die Rückeroberung Judäas. Sein Rivale Antigonos galt als legitimer König der Hasmonäerfamilie und konnte sich vor allem auf die Landbevölkerung stützen, dagegen verkörperte Herodes in den Augen des Volkes einen "Halbjuden", der als Idumäer eigentlich gar nicht als König infrage gekommen wäre. Seine Anhänger waren dementsprechend eher die nichtjüdischen Bevölkerungsgruppen und -gebiete und die reichen Grundbesitzer. Der Hauptwiderstand kam aus Galiläa, der ehemaligen Hochburg der Hasmonäer. Dort bemühte sich Herodes nach Kräften um die Ausrottung der "Räuberbanden" und um die Eroberung von Galiläa, die ihm auch gelang. Er begann mit der Belagerung Jerusalems und heiratete wäh-

rend dieser Zeit Mariamme (Mariamne), eine Enkelin Hyrkans. Damit unterstrich er auch dynastisch seine Ansprüche auf den Thron. Nach weiteren 40 Tagen der Belagerung und mit Hilfe des Statthalters von Syrien gelang die Eroberung Jerusalems. Antigonos wurde in Antiochia enthauptet; damit war die Macht der Hasmonäer zu Ende.

Das Königreich des Herodes war eines von Roms Gnaden, es war nur ihm persönlich und auf Lebenszeit verliehen, aber nicht erblich. Zwar hatte er ein begrenztes Münzrecht, war aber Rom gegenüber tributpflichtig und außenpolitisch völlig abhängig. Innenpolitisch hingegen konnte er selbständig handeln. Der jüdische Staat war damit keine eigenständige politische Instanz mehr, sein König galt als Repräsentant Roms. Im juristischen Bereich bedeutete dies die Übernahme des römischen Rechtssystems. Damit hatte auch der Sanhedrin seine Macht verloren. Herodes wagte es allerdings nicht, ihn aufzulösen, obwohl er eine große Zahl von Mitgliedern ermorden ließ, die ihm vielleicht aufgrund ihres Einflusses hätten gefährlich werden können.

Als "Fremdling", als der Herodes im Volk galt, hätte er selbst nie Hoherpriester werden können. Er setzte nach einem anderen Fehlversuch Aristobul ein, ließ ihn aber ermorden, als das Volk diesem offensichtlich zu viele Sympathien entgegenbrachte. Herodes machte das Amt des Hohenpriesters zu einem Instrument seiner Politik und erniedrigte es damit.

Die wichtigste außenpolitische Bedrohung erwuchs ihm durch Kleopatra, die als Nachfolgerin der Ptolemäer einen Rechtsanspruch auf Palästina geltend machte. Kleopatra hoffte, später Herodes zu beerben. Herodes wollte sich der weiteren Unterstützung durch Octavian versichern. Bevor er diesen auf Rhodos aufsuchte, um ihn seiner Treue zu versichern, ließ Herodes den letzten Hasmonäer, der ihm hätte gefährlich werden können, Hyrkan, umbringen. Von Octavian erhielt er schließlich wichtige Städte in der Küstenebene und in Transjordanien zurück. Nach seiner Rückkehr ließ Herodes seine Ehefrau Mariamme hinrichten; seine Schwiegermutter Alexan-

dra teilte kurz darauf ihr Schicksal. Damit hatten die wichtigsten Mitglieder der Hasmonäerfamilie den Tod durch Herodes gefunden.

In den Jahren 25 - 13 v. Chr., die als die eigentliche Blütezeit seiner Herrschaft gelten, entwickelte Herodes eine enorme Bautätigkeit. In Jerusalem entstanden: die Festung Antonia (an der Nordwestecke des Tempelbezirks), ein Theater, ein Amphitheater und ein neuer Königspalast. Als bedeutendstes Bauwerk aber ließ er den Tempel selbst vergrößern und reicher austatten, so daß er als prächtigstes Bauwerk der damaligen Zeit galt. Außerdem gründete Herodes neue Städte, Paläste und Festungen und ließ sogar außerhalb seines Reiches Bauten errichten.

Ausdruck des guten Verhältnisses zu Octavian waren nicht nur mehrere Besuche, sondern auch die Tatsache, daß Herodes seine beiden Söhne (von Mariamne) zur Erziehung nach Rom schickte. Als Dank erhielt er weitere Gebiete in Transjordanien zugesprochen, und er konnte sich gelegentlich sogar für Juden außerhalb seines Herrschaftsbereichs einsetzen. Man kann sagen, daß sich Herodes immer auch um Kontakte zu den Diasporagemeinden bemühte. Während seiner letzten Regierungsjahre kam es schon zu Auseinandersetzungen um seine Nachfolge, die die verschiedenen Zweige seiner Familie (er hatte 10 Frauen) untereinander austrugen. Die beiden Söhne Mariamnes hatte Herodes von Rom zurückgeholt, um sie auf die Nachfolge vorzubereiten. Ihre Schwester Salome aber intrigierte gegen ihren Vater, der schließlich davon überzeugt war, daß seine Söhne den Tod der Mutter rächen wollten, und sie hinrichten ließ. Er sah nun wieder seinen ältesten Sohn, Antipater, als Nachfolger vor. Dieser schien damit sein Ziel erreicht zu haben, wollte aber nicht bis zum Tod des Herodes warten. Daraufhin ließ Herodes ihn trotz eigener fortgeschrittener Krankheit ebenfalls hinrichten, 5 Tage später starb er selbst, vermutlich im Jahre 4 v. Chr., kurz vor dem Pessachfest. Sein Grab auf der von ihm erbauten Festung Herodion hat man bis heute nicht gefunden.

Es ist sicherlich schwierig, eine so

schillernde Persönlichkeit zu würdigen. Bei seinen Untertanen galt er als Usurpator, der die rechtmäßigen hasmonäischen Herrscher entmachtete, z.T. ermorden ließ. Der Volksmund sagte von ihm: "Besser ein Schwein im Palast des Herodes als ein Mitglied seiner Familie." Er galt sogar, vor allem in der späteren Wertung durch jüdische Historiker, als das negative Gegenbild des immer erhofften davidischen Herrschers. In den Augen seiner Feinde war er ein bekehrter Jude. Er selbst hielt sich wohl eher für einen Hellenisten und versuchte in vielfältiger Weise griechische Kultur und Bildung durchzusetzen. Zwar entmachtete er die traditionellen Gremien der jüdischen Religion (Sanhedrin und das Amt des Hohenpriesters), aber er ließ bestimmte religiöse Gebote unangetastet. So prägte er keine Münzen mit Portraits und versuchte, die Pharisäer nicht gegen sich aufzubringen, da diese im Volk beliebt waren. Für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und damit auch für die relative Blütezeit hat er viel getan. Unter seiner Herrschaft erlebte das jüdische Volk eine Zeit des Friedens und der größtmöglichen, wenn auch begrenzten nationalen Unabhängigkeit und jüdischen Identität. Dies ging unter seinen Nachfolgern verloren. Erst im Jahre 1948, in unserem Jahrhundert, kam es wieder zur Errichtung eines unabhängigen jüdischen Staates, des Staates Israel.

2. Unter den Nachfolgern des Herodes

Nach dem Tod des Herodes zerfiel sein Herrschaftsbereich in drei unbedeutende Tetrarchien, so hatte er selbst es verfügt. Den Königstitel sollte sein Sohn Archelaos erben. Wie zu erwarten, stritten sich seine Nachfolger, wobei jeder versuchte, Rom für sich zu gewinnen. Das eigentliche Judäa wurde ein Verwaltungsbezirk mit einem Prokurator an der Spitze und unterstand damit direkt der römischen Oberhoheit. Dies mußte früher oder später zu einem Konflikt mit dem jüdischen Freiheitswillen und der Forderung nach freier Religionsausübung führen. In dieser Zeit brachen zahlreiche Unruhen aus,

deren Zentren in Galiläa und Peräa lagen. Sie gingen vor allem von der Landbevölkerung aus. Ihre Anführer beanspruchten jeweils für sich den Königstitel. Octavian (der sich inzwischen Kaiser Augustus nannte) entschied sich schließlich dafür, das Testament des Herodes weitgehend zu bestätigen. So wurde den Herodessöhnen Archelaos, Herodes Antipas und Philippos jeweils ein Gebiet zugesprochen. Archelaos erhielt den Titel Ethnarch, die beiden anderen Tetrarch.

Philippos hatte die Gebiete mit einem hohen heidnischen Bevölkerungsanteil erhalten und konnte dort relativ ohne Widerstand herrschen. Nach seinem Tod kam das Gebiet zur römischen Provinz Syrien.

Herodes Antipas ist der Herodes, der uns in den Schriften des Neuen Testaments begegnet. Er ähnelte seinem Vater vom Wesen her wohl am meisten, was vor allem die "schlechten" Eigenschaften betraf. So baute er ohne Rücksichtnahme auf die religiösen Gefühle seiner Untertanen die Stadt Tiberias am See Genezareth, obwohl diese auf einem alten Gräberfeld lag. Daß er die Stadt nach dem römischen Kaiser benannte, trug ihm keine Sympathien bei den Juden ein, ebensowenig die Tatsache, daß sie ganz nach hellenistischem Vorbild erbaut wurde. So mußte er die Stadt zwangsweise besiedeln lassen. Allerdings baute er dort auch eine große Synagoge. Einen offenen Konflikt mit dem traditionellen Judentum scheute er aber wie sein Vater. Seine Ehe mit Herodias, einer Tochter des Aristobul, den sein Vater hatte hinrichten lassen, wurde ihm außenpolitisch zum Verhängnis, da er sich von der Tochter des Nabatäerkönigs zuvor scheiden lassen mußte. Der Krieg mit den Nabatäern endete 36 n.Chr. für Antipas mit einer totalen Niederlage.

Auch innenpolitisch gab es Schwierigkeiten, da er es mit dem wachsenden Widerstand der toratreuen Juden zu tun bekam. Aus dem Neuen Testament kennen wir zunächst das Auftreten *Johannes des Täufers*, den Herodes Antipas schließlich auf der Festung Machärus inhaftieren und dann hinrichten ließ. Aber auch der Beginn des öffentlichen Wirkens des *Je-*

sus von Nazareth in Galiläa fällt in die Zeit der Herrschaft des Herodes Antipas. Im Lukasevangelium lesen wir, daß er sich anlässlich des Pessachfestes in Jerusalem aufgehalten haben soll, während Jesus verhaftet wurde. Der römische Prokurator Pilatus ließ Jesus Antipas übergeben, da Jesus aus Galiläa stammte. Antipas aber schickte ihn zurück zu Pilatus, dem er auch das Fällen des Todesurteils überließ (Lk 23,6-12).

Im Jahre 37 n.Chr. kam in Rom *Caligula* an die Regierung, der Agrippa (Sohn Aristobuls und damit Bruder von Herodias) neben der Tetrarchie des Philippos auch den Königstitel übertrug. Herodias wollte diesen Titel auch für ihren Mann. Caligula aber reagierte anders als erwartet, ließ Antipas absetzen, nach Gallien verbannen und übergab seine Tetrarchie ebenfalls an Agrippa.

Archelaos, der das eigentliche herodianische Kernland erhalten hatte, zu dem u.a. Judäa, Samaria und Idumäa gehörte, übte die schlimmste Schreckensherrschaft aus. Nach etwa 10 Jahren erwirkte eine jüdische Delegation in Rom seine Absetzung und Verbannung.

Judäa wurde nun *römische Prokuratur* und kam damit unter direkte römische Verwaltung mit einem Statthalter an der Spitze, dessen Sitz Caesarea am Mittelmeer war. Der Prokurator (der bekannteste dürfte der im Neuen Testament erwähnte Pontius Pilatus, 26 bis 36 n.Chr., sein, der als besonders unsensibel für jüdische Belange galt) leitete die Verwaltung, die sich vor allem auf das Eintreiben der Steuern und Zölle bezog; die Grundlage für die Steuererhebung bildete die Volkszählung, die direkt bei der Umwandlung Judäas in eine römische Provinz etwa im Jahr 6 oder 7 n.Chr. durchgeführt wurde. Von dieser Volkszählung weiß das Neue Testament im Zusammenhang mit der Geburt Jesu zu berichten. Der Prokurator verkörperte ferner die höchste juristische Instanz. Allerdings blieb de facto die reguläre Rechtsprechung in der Hand der Juden, ausgenommen die Verhängung der Todesstrafe, vor allem in politisch relevanten Fällen. Trotzdem gelang es dem Sanhedrin wieder, im Inneren einen beträchtlichen Einfluß zu gewinnen, zusammen

mit dem Hohenpriester. Die Römer respektierten insgesamt den jüdischen Kult und nahmen die Juden in der Regel auch von der Verehrung des Kaisers als Gott aus. Eine Ausnahme machte Caligula. Neben der Funktion als Oberster der Verwaltung und der Rechtsprechung war der Prokurator auch *Befehlshaber* der dort stationierten Truppen, die vor allem aus Hilfstruppen bestanden, die sich aus der einheimischen Bevölkerung rekrutierten. In Judäa waren allerdings die jüdischen Männer davon befreit.

Die Reaktionen der jüdischen Bevölkerung auf die direkte römische Herrschaft waren unterschiedlich. Während sich die Aristokratie mit der Römerherrschaft anfreundete (ihre Privilegien blieben weitgehend erhalten) und auch viele in der Bevölkerung über das Ende der herodianischen Herrschaft froh waren, bekämpften andere Gruppen von Anfang an die Römer als Unterdrücker; sie gewannen immer mehr Zulauf. Unter der Regierung Caligulas war das Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung besonders gespannt. Nur mit Mühe konnte ein Aufstand verhindert werden. Als aktivste Gruppe bei den potentiellen Aufständischen galten die *Zeloten* mit Zentrum in Galiläa. Für die Römer waren sie "Räuber" und "Banditen", ein Begriff, mit dem Rom alle bewaffneten Gegenspieler bezeichnete. Als Räuber und Banditen wurden sie dann auch bestraft.

3. Der jüdische Krieg gegen Rom

In den letzten Jahren vor Ausbruch des jüdischen Krieges war also das größte Gebiet wieder unter direkte römische Herrschaft gekommen, was die Spannungen verschärfte. In den Jahren von 44 bis 66 n.Chr. gab es 7 *Prokuratoren*, die vor allem darauf bedacht waren, möglichst viel Geld aus dem Land herauszupressen. Auf die religiösen oder gar nationalen Gefühle der jüdischen Bevölkerung achteten sie nicht, manchmal schien es sogar, sie wollten diese absichtlich verletzen. So wundert es nicht, daß in dieser Zeit die zelotische Bewegung wieder hochkommt und zunehmend an Bedeutung und Rückhalt

wie Unterstützung in der Bevölkerung gewinnt. Ein Aufruhr unter dem ersten Prokurator erhält auch erstmals messianische, endzeitliche Züge. In messianischen Hoffnungen sahen viele Juden unter den Prokuratoren den einzigen Ausweg aus der unerträglichen Lage. Immer wieder kam es zu Unruhen, und die Zeloten bekamen immer mehr Unterstützung im Volk. Schließlich änderten sie ihre Taktik: Sie überfielen ihre Opfer zunehmend in den Städten, indem sie sich unter die Menschenmenge mischten und einen Dolch verborgen unter den Gewändern trugen. So konnten sie unerkannt entkommen. Von diesem kurzen Krummdolch (*sica*) erhielten sie ihren Namen: Sikarier (s.o.). Ihr prominentestes Opfer war ein ehemaliger Hohepriester. In diese Zeit fielen auch verstärkt Auftritte von (falschen) Propheten, die die endzeitliche Stimmung förderten. Das Ende der Amtszeit der letzten Prokuratoren kann nur mit dem Wort Chaos angemessen umschrieben werden. Sie waren nicht mehr imstande, etwas gegen die Zeloten zu unternehmen. Die führenden jüdischen Familien hielten sich zu ihrer eigenen Sicherheit selbst private "Banden", die schließlich gegeneinander kämpften. Da sich der Priesteradel auf Kosten der einfacheren Priester bereicherte, trieb er diese ebenfalls den Zeloten zu.

Der letzte Prokurator bedrückte die Provinz noch einmal mit einer großen Steuerlast. Als diese nicht mehr aufzubringen war, vergriff er sich am Tempelschatz und plünderte diesen. Damit war der Aufstand geradezu vorprogrammiert. Aus bis dahin eher einzelnen Aktionen wurde nun ein Volksaufstand. In diesem "Krieg der letzten Tage" sollten die Römer vertrieben und Gottes messianisches Königtum errichtet werden. In Jerusalem veranlaßte der Tempelhauptmann Elazar, ein Sohn des Hohenpriesters, daß das tägliche Opfer für den Kaiser nicht mehr vollzogen wurde. Dies bedeutete den Bruch mit der römischen Obrigkeit. Zuvor kam es zu internen Machtstreitigkeiten zwischen den Zeloten, zu denen nun Elazar gehörte, und der Gruppe um den Hohenpriester, die Pharisäer und die Herodianer. Die Zeloten eroberten die Burg Antonia und den Herodespalast. Während

die Truppen Agrippas nach ihrer Ergebung abziehen durften, wurden die römischen Soldaten ermordet. Auch der Hohepriester wurde von Aufständischen umgebracht, was zu einer folgenschweren Spaltung der zelotischen Bewegung führte.

Viel zu spät versuchte der syrische Statthalter mit seinen Truppen den Aufstand niederzuschlagen, er geriet in einen Hinterhalt und wurde vernichtend geschlagen. Der Erfolg gab den Aufständischen neuen Auftrieb und brachte auch die bis dahin noch Zögernden auf ihre Seite. Man schien am Anfang der Vernichtung des verhassten römischen Gegners zu stehen. Die Kriegführung lag bis dahin noch in den Händen der Gemäßigten. Berühmtester Augenzeuge und späterer Kriegsberichtersteller war Josephus Flavius, vorher als "Joseph ben Mattitjahu" Mitglied des Priesteradels. Seine Aufzeichnungen ("Der Jüdische Krieg") stellen eine wichtige Quelle aus dieser Zeit dar.

Nero schickte einen der erfahrensten Generäle, *Vespasian*, um den Aufstand niederzuwerfen. Er begann damit, zusammen mit seinem Sohn Titus, im Frühjahr 67 n.Chr. Ihm stand ein großes militärisches Potential zur Verfügung, insgesamt ca. 60 000 Mann. Eine erste große militärische Auseinandersetzung sollte unter der Leitung von Josephus (dem Galiläa unterstellt war) stattfinden, der sich aber auf die Festung Jotapata zurückzog und schließlich ins feindliche Lager wechselte. Insgesamt gesehen war der Widerstand bei der ärmeren Bevölkerung stärker, während wohlhabendere Städte wie Tiberias sich kampfflos ergaben. Ende 67 n.Chr. war ganz Galiläa wieder unter römischer Herrschaft.

In den beiden folgenden Jahren gelang Vespasian die Eroberung auch der restlichen Teile des Landes. Vergeblich hatten die Aufständischen auf Hilfe aus anderen Provinzen oder den jüdischen Diasporagemeinden gehofft. Diese aber hielten sich aus dem Konflikt heraus, um ihre Privilegien nicht zu gefährden. In Jerusalem selbst herrschte eine Art Bürgerkrieg zwischen den zerstrittenen aufständischen Parteien, den gemäßigten

und den radikalen, in dessen Verlauf die gemäßigte Partei völlig zerschlagen wurde.

Nach Neros Tod unterließ Vespasian zunächst weitere militärische Aktionen, um abzuwarten, wie sich die Lage in Rom entwickeln würde. Die Aufständischen nutzten diese Atempause nicht. Statt dessen kam es zu weiteren Rivalitäten untereinander. Schließlich griff Vespasian wieder ein und eroberte weiteres jüdisches Gebiet. Bis auf Jerusalem und die Festungen Massada, Machärus und Herodeion war alles unter römischer Kontrolle. Nachdem Vespasian 69 n.Chr. zum römischen Kaiser ausgerufen wurde, beauftragte er seinen Sohn *Titus* mit der Fortsetzung des Krieges.

Wenige Tage vor dem Pessachfest 70 n.Chr. begann Titus mit der Belagerung Jerusalems. Dort hatten sich die Aufständischen noch mehr zerstritten und besannen sich erst auf die gemeinsamen Ziele, als es schon zu spät war. Nach jüdischer Zeitrechnung am 9. (10.) Av (70 n.Chr.) wurde der Tempel erobert und niedergebrannt. Der "9. Av" (der nach unserem Kalender in die Monate Juli oder August fällt) wird bis heute jedes Jahr von den Juden als ein Trauertag begangen, als der Tag, an dem sowohl der Erste als auch der Zweite Tempel zerstört wurde. Bei jeder jüdischen Hochzeitsfeier zertritt der Bräutigam ein Glas als Erinnerung an den zerstörten Tempel und aus Trauer darüber. So tief hat sich dieses Ereignis im religiösen Bewusstsein erhalten.

Die überlebenden Einwohner Jerusalems wurden getötet oder wurden zur Zwangsarbeit abtransportiert, nur wenige für den späteren Triumphzug aufgehoben. Die Stadt wurde dem Erdboden gleichgemacht; übrig blieben nur die drei Türme des Herodespalastes sowie ein Teil der westlichen Stützmauer des Tempelbereichs, die erst Herodes der Große hatte bauen lassen. Dieser Teil gilt den Juden seitdem als besonders heiliger Ort, als letzter Rest vom Tempel. Im Volksmund erhielt er den Namen "Klagemauer".

Mit dem Ende Jerusalems war eigentlich auch das Ende des Krieges gekommen. Titus feierte in Rom seinen Triumph-

zug, unter den erbeuteten Gegenständen soll sich auch der Tisch für die Schaubrote und der siebenarmige Leuchter aus dem Tempel befunden haben. Der Titusbogen in Rom gibt Zeugnis davon. Heute ist die Abbildung dieses Leuchters das offizielle Emblem im Wappen des Staates Israel.

Noch waren drei Festungen in der Hand der Aufständischen, von denen sich Herodeion und Machärus schon bald ergaben. Elazar ben Jair leistete auf Masada erheblichen Widerstand. Erst im Jahre 74 n.Chr. gelang es dem neuen Statthalter *Flavius Silva*, die Festung zu erobern. Die gesamte zelotische Besatzung, Männer, Frauen und Kinder, hatten zuvor Selbstmord begangen, um nicht den Römern in die Hände zu fallen und das Schicksal anderer Juden zu teilen, die Sklaverei. Massada wurde nach der größten Judenverfolgung in der Geschichte, der Schoah unter Hitlerdeutschland, zu einem Symbol für den neugegründeten Staat Israel. Es wurde zu einem Zeichen für jüdischen Widerstand, dafür, daß sich Juden nicht immer nur kampflos ergeben haben. So sagt man heute in Israel – und meint es symbolisch: "Massada darf nie wieder fallen."

Judäa, mit römischem Namen nun *Judaea*, wurde nach dem Krieg eine römische Provinz mit eigener ständiger Legion und einem Statthalter von prätorischem Rang, war also aufgerückt. Der Statthalter regierte von Caesarea aus, während die 10. Legion im völlig zerstörten Jerusalem ihr Hauptquartier hatte. Die jüdische Bevölkerung war vermutlich um ein Drittel dezimiert, zahlreiche Städte und Siedlungen waren zerstört oder entvölkert, was auch katastrophale wirtschaftliche Folgen hatte. Das Land fiel besitzmäßig dem Kaiser zu, wodurch die jüdischen Bauern zu Pächtern wurden.

4. Der Bar Kochba-Aufstand

Lange danach blieb es ruhig in der römischen Provinz Judäa, bis unter Kaiser Trajan 114 n.Chr. wieder ein Aufstand ausbrach, diesmal jedoch zunächst in der *Diaspora*. Der Kaiser war gerade auf einem Feldzug gegen die Parther. Die Zelo-

ten hatten Kontakte gehalten in den Diasporagemeinden und nur auf einen geeigneten Zeitpunkt zum erneuten Losschlagen gewartet. Der Traum vom messianischen Reich war noch lebendig. Eine Gruppe von Zeloten, deren Anführer sich für den Messias ausgab, versuchte, Judäa von den Römern zu befreien. Er wurde aber vom Statthalter, der zugleich General war, besiegt. Damit war es gelungen, daß der Aufstand nicht auf die Provinz Judäa übergriff, die zu dieser Zeit in die höchste Kategorie der Provinzen aufgerückt und zu einer konsularen Provinz geworden war. In Judäa waren nun zwei römische Legionen fest stationiert, was vielleicht abschreckend wirkte. Auf dem Tempelplatz wurde die Statue des Kaisers Trajan errichtet, um deutlich zu machen, daß messianische Träume nicht realisierbar seien.

Der Aufstand breitete sich nach Ägypten aus, wo es in der Folge zur Ermordung fast der gesamten jüdischen Einwohner von Alexandria kam. Nach dem Sieg Trajans über die Parther brach der Aufstand auch in anderen Bereichen des Römischen Reichs zusammen. Das Diasporajudentum war dadurch zahlenmäßig erheblich reduziert worden.

Trajan reagierte mit harten Unterdrückungsmaßnahmen, die sein Nachfolger *Hadrian* noch verschärfte. 127 n.Chr. erließ er ein Edikt, das den Juden die Beschneidung verbot. Sein Ziel war die kulturelle Einheit des Reiches. Diese versuchte er auch in Judäa durchzusetzen, anfangs mit vagen Versprechungen an die jüdische Bevölkerung. Als das auf keine Zustimmung stieß, griff Hadrian zu direkten Maßnahmen. Auf den Ruinen Jerusalems ließ er eine neue, römische Stadt aufbauen, *Aelia Capitolina*, und auf dem Tempelplatz einen Jupitertempel errichten. Aus dem ganzen Land strömten daraufhin empörte Juden nach Jerusalem; mit der Entweihung der heiligen Stadt war Hadrian zu weit gegangen.

Unter der Führung von Simon Kosba (Bar Kochba), war bereits eine Untergrundbewegung gegründet worden als Reaktion auf das Beschneidungsverbot. In diesem Bar Kochba ("Sternensohn" – Num 24,17) sahen die führenden jüdi-

schen Schriftgelehrten, vor allem der berühmte Rabbi Aqiba, den Messias. In Israel, in der judäischen Wüste, fand man 1952 einen großen Teil der Korrespondenz von Bar Kochba, aus der allerdings kaum hervorgeht, daß er selbst sich als Messias betitelte. Er nannte sich "nasi" (Fürst) von Israel. 131 v.Chr. begann Bar Kochba einen Guerillakampf gegen die römische Besatzung; und noch im selben Jahr gelang die Befreiung Jerusalems sowie eines großen Teils des Landes. Bar Kochba ließ sogar neue Münzen prägen als Zeichen, daß eine neue Zeit angebrochen sei. Die jüdische Bevölkerung lebte wieder, soweit möglich, nach den alten religiösen Traditionen und hatte wieder einen Hohenpriester. Bar Kochba verteilte den Landbesitz neu, wodurch er die Wirtschaft ankurbeln konnte, denn man mußte autark werden, da Lieferungen von außen fast ganz wegfielen. Probleme bereitete nur die Sicherheit. Jerusalem war noch nicht wieder verteidigungsfähig, deshalb verlegte Bar Kochba seine Residenz auf die Festung Herodeion. Nach zwei Jahren, 133 n.Chr. schien der jüdische Staat relativ nach innen gefestigt.

Hadrian sah sich zum harten Eingreifen gezwungen, denn das Prestige seines ganzen Reiches stand auf dem Spiel; allzuleicht hätte dieses Beispiel Schule machen können. So betraute er den in Britannien im Umgang mit Aufständischen erprobten Statthalter *Severus* mit der Niederschlagung des Aufstands. Severus griff Bar Kochba von Galiläa aus an, was ihm große Gebietsgewinne eintrug. Im Frühjahr 134 n.Chr. begannen die Römer mit einem Vorstoß gegen die provisorische Hauptstadt; Bar Kochba mußte sich ins Ostjordanland zurückziehen. Nachdem Severus schließlich die Reste von Jerusalem zerstört hatte, gelang es ihm 135 n.Chr., die Aufständischen ganz zu besiegen, Bar Kochba fand dabei den Tod. Der Überlieferung nach erfolgte auch dieser Sieg an einem 9. Av.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die Geschichte des jüdischen Volkes auch im Land Israel/Palästina weiterging. Durch die Jahrhunderte hindurch, bis in unseres, gab es eine jüdische Besiedlung im Land. Allerdings gab es keine Eigen-

staatlichkeit mehr; die Herrscher wechselten weiter: nach (teilweise auch mit) den Römern kamen Christen, die vom oströmischen Zentrum Konstantinopel aus Syrien und Palästina mit beeinflussten (Byzantinische Zeit). Ihnen folgten die Araber; die Kreuzfahrer eroberten für etwa 200 Jahre große Teile des Landes. Hand in Hand mit den Kreuzzügen ging eine große Judenverfolgung in Europa. Den Kreuzfahrern im Land folgten die Mameluken, ihnen die Türken bis in unser Jahrhundert hinein. Das Mandat der Briten wurde für diese erfolglos beendet; es führte aber zur Staatsgründung Israels im Jahre 1948 und zu einem 55 Jahre dauernden ständigen Kampf mit den arabischen Nachbarstaaten, die ebenfalls Ansprüche auf das Land geltend machen. Seit dem 13. September 1993 gibt es berechtigte Hoffnungen auf ein friedliches Nebeneinander und auf Souveränität für die Palästinenser, einer Volksgruppe, die sich erst in den letzten Jahrzehnten als eine solche entwickelte und den Namen trägt, den die Römer diesem Land gegeben hatten. So wird es in der Zukunft sicherlich beide Namen für das Land westlich des Jordans geben: den Namen Palästina und den viel älteren Israel.

Literaturhinweise

- * Stemberger, Günter (Hg.), Die Juden, Ein historisches Lesebuch, Verlag C.H. Beck, München 1990
- * Schäfer, Peter, Geschichte der Juden in der Antike, Die Juden Palästinas von Alexander dem Großen bis zur arabischen Eroberung, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart und Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1983
- * Die Bibel und ihre Welt, Enzyklopädie (s. Heft 5, S. 13)

Religiöse Auswirkungen und Folgen

Die auf den vorangegangenen Seiten skizzierten historisch-politischen Entwicklungen hatten oft großen Einfluß auf die Religion bzw. beides bedingte einander. Häufig waren es religiöse Gründe, die zu Aufständen führten. Auf einige wichtige Folgen im religiösen Bereich sei hier hingewiesen:

In die Zeit Alexanders d.Gr. datiert man die *endgültige Trennung von den Samaritanern*, die ein eigenes Heiligtum auf dem Berg Garizim erbaut hatten. Die Auseinandersetzung zwischen (toratreuen) Juden und den als abtrünnig geltenden Samaritanern spielen auch noch in den Evangelientexten eine Rolle.

Die Zeit der wachsenden *jüdischen Diaspora* im 2. Jahrhundert v.Chr. machte die Übersetzung der hebräischen biblischen Bücher ins Griechische notwendig. In etwa 200-jähriger Arbeit wurden alle diese Texte übersetzt. Vermutlich hat dies wiederum den Proselytismus gefördert, da sich die Juden nun auch religiös auf griechisch ausdrücken konnten. Ob jedoch eine nennenswerte Zahl von Heiden Gebrauch gemacht hat von der griechischen Bibel, ist zweifelhaft. Diese Bibelübersetzung (obwohl noch kein fester Kanon vorlag), die *Septuaginta*, blieb ausschließlich jüdischer Besitz, bis die Christen sie später übernahmen. Der Legende nach haben 72 jüdische Gelehrte unabhängig voneinander die Texte übersetzt; als man diese dann verglich, soll es eine überraschende Übereinstimmung gegeben haben. Dies führte zum Namen "Septuaginta".

Ein anderes religiöses Problem war Folge des politisch motivierten Eingreifens: Das mehr oder weniger beliebige Ein- oder Absetzen der *Hohenpriester*. Innerjüdisch bedeutete dies einen tiefen Einschnitt, denn bis dahin war das Amt des Hohenpriesters erblich und an eine bestimmte Familie (Stamm) gebunden.

Besonders weitreichende Auswirkungen im religiösen Bereich hatte *das Ende des jüdischen Krieges gegen Rom*. Der

bisherige Mittelpunkt des religiösen Lebens, der Tempelkult, war unmöglich geworden, da der Tempel zerstört war. Das Amt des Hohenpriesters bestand von da an nicht mehr. Die bisher zu entrichtende Tempelsteuer mußte an den Tempel des Jupiter in Rom abgegeben werden, was von den toratreuen Juden als unerhörte Demütigung empfunden wurde. Auch der Sanhedrin existierte nicht mehr, der bis dahin als Zeichen für die innerjüdische Selbstverwaltung galt. Die Partei der Sadduzäer verlor mit dem Tempel nicht nur ihre Grundlagen, sie verschwand selbst aus der Geschichte. Eine grundlegende Neubesinnung wurde überlebensnotwendig für das Judentum.

Von den verschiedenen religiösen Gruppen und "Parteien" vor dem Krieg (vgl. dazu Heft 3, S. 23) überlebte nur eine halbwegs unbeschadet: die der Pharisäer. Ihr gemäßigter Flügel, die "*Rabbinen*", prägten für die kommenden Jahrhunderte das Judentum. Ihnen gelang es, die religiöse Bedeutung des Tempels, seine Heiligkeit, nun auf alle Lebensbereiche zu übertragen. Damit wurde die religiöse Ausübung unabhängig vom Tempel. Ganz Israel sollte nun ein Volk von Priestern sein, jedes jüdische Haus zu einem Modell des Tempels werden. Trotzdem wurde die innere Bindung an den Tempel und an Jerusalem beibehalten (vgl. Ausführungen zum Pessachfest in Heft 1, S. 53ff). An die Stelle von Opfern tritt das Studium der Tora. Nicht mehr der Tempel, sondern die *Lehre* steht im Mittelpunkt. Besonders anschaulich wird die neue Lehre in den "Sprüchen der Väter", Pirque Avot, im Anfangskapitel. Die Rabbinen verstehen sich fortan als die wahren Nachfolger Moses, der Propheten und Pharisäer. Sie legen verbindlich die Tora aus. Dies ist bis heute im Judentum so geblieben.

Auf dem Hintergrund dieser Ausführungen wird manches von der Lehre Jesu deutlicher, der ein gelehrter Jude seiner Zeit war, den Pharisäern nahestand und selbst "Rabbi" genannt wurde.

Um nicht in wirtschaftliche Abhängigkeit zu kommen, haben die meisten Rabbinen in der damaligen Zeit einen Beruf ausgeübt. Rabbi war kein Amt, sondern eine Lebensform. So hatte der Rabbi auch in der Synagoge kein Amt. Dies änderte sich erst seit dem Mittelalter. Rabbi wurde man, indem man Schüler eines anderen Rabbis wurde, bis dieser entschied, daß der Schüler fortan selbständig Entscheidungen in religiösen Fragen treffen könne.

Als bedeutende jüdische Persönlichkeit dieser Zeit gilt *Rabbi Jochanan ben Zak-kai*. Ihm werden einige gesetzliche Neuerungen zugeschrieben, eine Art Notverordnungen, die bestehende Vorschriften so abänderten, daß sie auch ohne Tempel durchgeführt werden konnten. Mit ihm und der Neu(be)gründung des Judentums muß auch der Ort genannt werden, der dafür der zentrale geistige Ort wurde: *Javne* (Jamnia), in der Küstenebene gelegen. Nach diesem Ort benennt man sogar die Zeit bis zum nächsten Aufstand: die "Periode von Javne". Unter Rabbi Jochanan ben Zak-kai und seinem Nachfolger *Gamliel (Gamaliel) II.* wurde nicht nur die Grundlage für das rabbinische Judentum gelegt, in Javne entstand auch eine Sammlung und Sichtung des vorhandenen Materials, das eine erste Formulierung erfuhr und aus dem später die Mischna entstehen sollte. Nach dem Tode Gamliels II. gewannen vermutlich zwei andere Lehrhäuser an Bedeutung, aus denen die beiden berühmten Rabbi Aqiva und Rabbi Jischmael hervorgingen.

Javne hatte auch für das entstehende Christentum Bedeutung: Man schreibt diesem Ort und dieser Zeit den Abschluß des Kanons und den sogenannten Ketzersegen zu. In der Tat wurde in Javne die Kanonizität mancher biblischer Bücher diskutiert, der Kanon der hebräischen Bibel selbst stand damals aber noch nicht fest. Eine Notwendigkeit zur Abgrenzung vom Christentum durch die Kanonisierung der biblischen Bücher etwa bestand noch nicht, dazu war das Christentum selbst aus rabbinischer Sicht noch zu unbedeutend. Ähnlich verhält es sich mit dem "Ketzersegen". Die ins Achtzehn-Bitten-Gebet aufgenommene Verfluchung

der Häretiker richtete sich zunächst gegen jüdische Häretiker allgemein sowie gegen die römische Obrigkeit. Sie ist nicht wegen der Christen und gegen diese aufgenommen worden, wenn sie auch, aber erst später, gegen sie angewandt wurde.

Der *Aufstand unter Bar Kochba* wurde mit den bisher schwersten Verlusten für das Judentum niedergeschlagen. Die Zeloten wurden dabei fast vollständig ausgerottet. Kaiser Hadrian ließ Jerusalem (s.o.) als eine rein griechische Stadt wiedererrichten, als *Aelia Capitolina*; auf dem Gelände des früheren Tempels mit dem Allerheiligsten entstand möglicherweise ein Jupitertempel, in jedem Fall wurde eine Statute Hadrians dort aufgestellt. Letzteres wäre bereits Grund genug gewesen, dies als Entweihung des heiligsten Ortes für die Juden anzusehen. Juden, aber auch Judenchristen war es bei Todesstrafe verboten, die Stadt zu betreten. Einer derer, die sich nicht daran hielten, Rabbi Aqiba, wurde hingerichtet, sein Tod galt als Märtyrertod. Auch außerhalb der Stadt durften die Juden ihre Religion nicht ausüben, insbesondere die Beschneidung blieb verboten. Die Römer änderten sogar den Namen des Landes, das bis in unser Jahrhundert hinein den Namen "Syria-Palaestina" (Philisterland) erhielt.

Erstaunlicherweise wurde einer kleinen Gemeinschaft, die sich nicht am Aufstand beteiligt hatte, gestattet, die Tradition von Javne fortzusetzen und sich in Galiläa niederzulassen. Es waren Anhänger der gemäßigten *Pharisäerschule* des Hillel. Ohne diese Möglichkeiten hätte das Judentum kaum eine Chance zum Überleben gehabt. Ihr Zentrum wurde schließlich Tiberias. Im Mittelalter wurde Safed in Obergaliläa zum Zentrum für die jüdische Mystik, der vor allem die Chassidim angehörten.

Die *Judenchristen* gehörten im Innern zu den schärfsten Gegnern Bar Kochbas. Sie beschuldigten ihn, sie zu verfolgen, weil sie ihn nicht als Messias anerkennen wollten. Außerdem beteiligten sie sich, wie schon im jüdischen Krieg vorher, nicht nur nicht am Kampf gegen die Römer, sondern versagten den Aufständigen

schen jegliche Unterstützung. Im Jahr 65 n.Chr. waren sie zu ihren Glaubensbrüdern nach Transjordanien geflüchtet. Das wiederholte (politische) Sichabsetzen von der jüdischen Gemeinschaft begünstigte sicherlich auch die religiöse Trennung.

Im weiteren Verlauf der Geschichte kam es zu keinen neuen bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Rom und dem jüdischen Volk. Trotz der Repressalien durch Hadrian konnten die Juden später wieder ihre Religion ausüben. Verboten wurde ihnen allerdings, Proselyten zu werben. Zur gleichen Zeit aber begann ein neuer, missionarischer Glaube sich durchzusetzen, der aus dem Judentum entsprungen war, sich aber an die hellenistische Umwelt angepaßt hatte: Das *Christentum*.

Messianische und apokalyptische Vorstellungen

Je unerträglicher die Gegenwart für die jüdische Bevölkerung, vor allem in Judäa war, um so stärker wurde die Frage, wann denn Gott seine Verheißungen verwirklichen und das Volk erlösen würde. So wundert es nicht, daß gerade in dem Zeitraum zwischen dem Aufstand der Makkabäer und dem des Bar Kochba zahlreiche messianische Bewegungen und eine vielfältige apokalyptische Literatur entstanden.

Die Lösung einer leidvollen Gegenwart kann naheliegend erfolgen durch einen "Retter/Befreier/Helfer", ausgestattet mit besonderen Kräften, der in der Gegenwart oder zumindest in naher Zukunft, auf jeden Fall *in der Geschichte*, also in der Welt erscheint (Messias). Ist eine Lösung in der Welt nicht zu erreichen, wird sie *außerhalb* der Welt (Endzeit, neuer Äon) erwartet (Apokalypse).

Messianische Vorstellungen

Vorstellungen von einem Messias Israels sind alt, sie reichen weit in die Zeit des Alten Testaments zurück. "Messias" heißt Gesalbter, damit wurden die Inhaber zweier bedeutender Ämter bezeichnet: der König und der Hohepriester. Von dem Kommen des Messias versprach man sich die Wiederherstellung des davidischen Großreichs (der Messias soll aus dem Stamm Davids sein), aber auch (nach den Zerstörungen) die Wiederherstellung des Tempels als geistiges Zentrum. Allerdings gibt es auch Vorstellungen, die nur von messianischen Zeiten reden, ohne daß eine messianische Person genannt wird (vgl. Heft 3, S. 24). Andere sehen im Messias auch einen Richter.

Vorstellungen von einer Zeit, in der ein Messias eine völlige Wende herbeiführen wird, entstammen vor allem der Lehre der Pharisäer. Sie beruhen u.a. darauf, daß man fest an JHWHs einmal gegebene Verheißungen glaubte, daran, daß JHWH seine Gnade nicht auf ewig entziehen

werde. Als durchweg benutzter Name für den Messias gilt "Sohn Davids". Andere Gruppen vertraten die Ansicht, dem Messias werde ein Vorläufer vorgehen; am häufigsten wird Elia genannt, es konnte aber auch ein endzeitlicher Priester sein. In jedem Fall aber wäre der Messias von JHWH unterwiesen, ausgestattet mit den Gaben eines gerechten Königs, ein endzeitlicher Befreier. Möglicherweise war er auch der wiederkehrende Mose.

Den Pharisäern verdanken wir auch die Ausbildung des Glaubens an die Auferstehung der Toten. Wir finden aber im Judentum kaum nähere Angaben dazu. Die Apokalyptik greift aber darauf zurück.

Apokalyptische Vorstellungen

In einer Zeit, in der die politische Realität ständig dagegen sprach, daß es ein wiedererstarktes eigenes Reich geben würde, das zudem noch die Feinde vernichten könnte, richtete sich nun die ganze Hoffnung eher auf eine spätere Zeit, auf ein Jenseits. Zwar gab es viele, die sich als Messias ausgaben oder von ihren Anhängern als Messias angesehen wurden, doch erwiesen sich alle als "falsche Messiasse", als Pseudomessiasse. Die in sie gesetzten Hoffnungen konnten sie nicht erfüllen, vielmehr verstärkten sich die Enttäuschungen.

Erste, eher auf das Jenseits gerichtete Hoffnungen entwickelten sich schon während des Babylonischen Exils und in den Jahren danach. Die Naherwartung des kommenden Messias, geknüpft an die Person des Davididen Serubbabel, hatte sich nicht erfüllt; auch die Rückkehr entsprach bei weitem nicht den Erwartungen, die durch die prophetischen Reden darüber geweckt worden waren. Wieder lag die erwartete großartige Heilszeit in weiter Ferne. Dies führte dazu, daß man das endgültige Heil nicht mehr in dieser Welt erwartete (s.o.). Es konnte wohl

nicht zu dieser Geschichte gehören, sondern nur durch ein direktes Eingreifen JHWHs und in einer neuen Welt (neuer Äon) erreicht werden. Aus diesem Denken heraus entwickelte sich die Apokalyptik mit ihrer eschatologischen Hoffnung. Ihren Höhepunkt erreichte sie in der Zeit von 170 v.Chr. bis etwa 100 n.Chr. im jüdischen Schrifttum.

Die Apokalyptik konnte auf biblische Vorläufer zurückgreifen bzw. daran anknüpfen: Ezechiel, Joel, Deutero-Sacharja, Jesaja, Maleachi und vor allem Daniel, der einzige umfangreiche kanonisierte apokalyptische Entwurf. Die bekannteste christliche Apokalypse, die in vielfältiger Form Bilder aus den jüdischen Entwürfen aufgreift und verarbeitet, ist die Offenbarung des Johannes.

Allen apokalyptischen Entwürfen geht es um das zukünftige Heil. Das Wort Apokalyptik kommt aus dem Griechischen und bedeutet offenbaren, enthüllen. Entsprechend geht es um die Deutung der menschlichen Geschichte: man glaubt, ihren Sinn und ihren Verlauf zu kennen. Allem liegt ein göttlicher Plan zugrunde, der Ablauf ist von JHWH vorherbestimmt (Determinismus). Bevor die gegenwärtige Welt zugrunde geht, wird es einen heftigen Kampf geben, eine schreckliche Zeit. Dann aber wird sich JHWH als der Herr der Geschichte zeigen und alles zu einem neuen Anfang führen. Der Kampf wird unterschiedlich beschrieben. Meist gibt es am Ende ein Weltgericht, in dem sich entscheidet, wer zu den Gerechten gehört, die in die neue Welt einziehen dürfen. Nicht selten geht dem Gericht eine Auferstehung der Toten voraus.

Die Apokalyptiker erfahren ihre Offenbarung in Form von Visionen, Träumen, Entrückungen; sie schreiben anonym oder unter dem Decknamen großer Männer der Vergangenheit (Pseudepigraphen). Großer Wert gelegt wird auf die Berechenbarkeit des Weltendes. Dies wird freilich oft verschlüsselt weitergegeben. Die Apokalyptik hat deshalb eine große Vorliebe für Symbole, Bilder und Zahlen. In den Hoch-Zeiten der Apokalyptiker suchte man deshalb ständig nach Zeichen, die den Anbruch der Endzeit verdeutlichen würden. Dies bezog sich auch

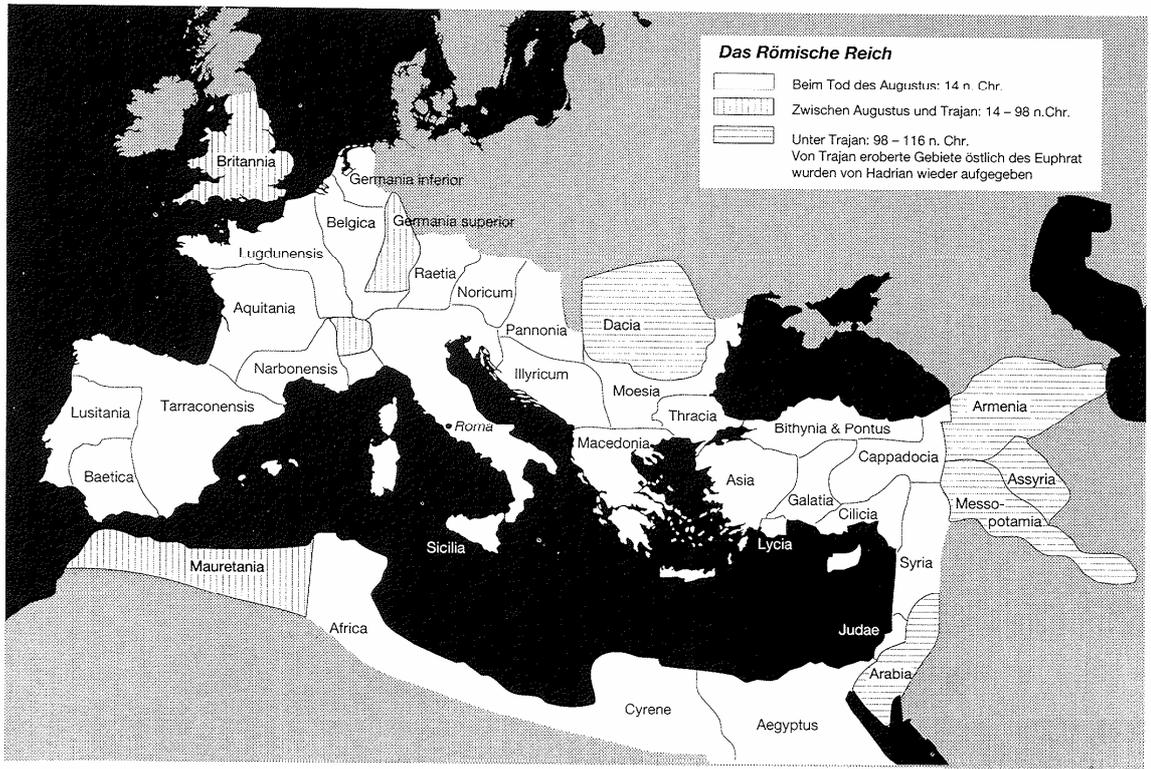
konkret auf Herrscherpersonen (z.B. Nero oder Caligula) und -gruppen oder -völker.

Die Apokalyptiker wollten mit ihren Schilderungen nicht Angst machen, sondern vor allem trösten und das Volk in der Hoffnung und im Glauben stärken, eben trotz der schlimmen Zeiten in der Hoffnung nicht nachzulassen. Damit stehen sie in der Tradition der Propheten, auch wenn diese auf die Veränderungen der irdischen Existenz einwirken wollten und die Apokalyptiker ganz auf ein Jenseits ausgerichtet sind. Dem entspricht auch das Sichzurückziehen aus der Welt mancher Gruppen (so in Qumran).

In den meisten jüdischen Apokalypsen fehlt die Person des Messias oder sie ist eine Randfigur. Meist benutzt man die Bezeichnung "Menschensohn", der aber als überirdische Gestalt gedacht wird. In dieser Zeit stellt sich sogar erstmals die Frage, ob der Messias nicht im Verborgenen käme, man ihn also gar nicht erkennen würde.

Messianisch-apokalyptische Ideen

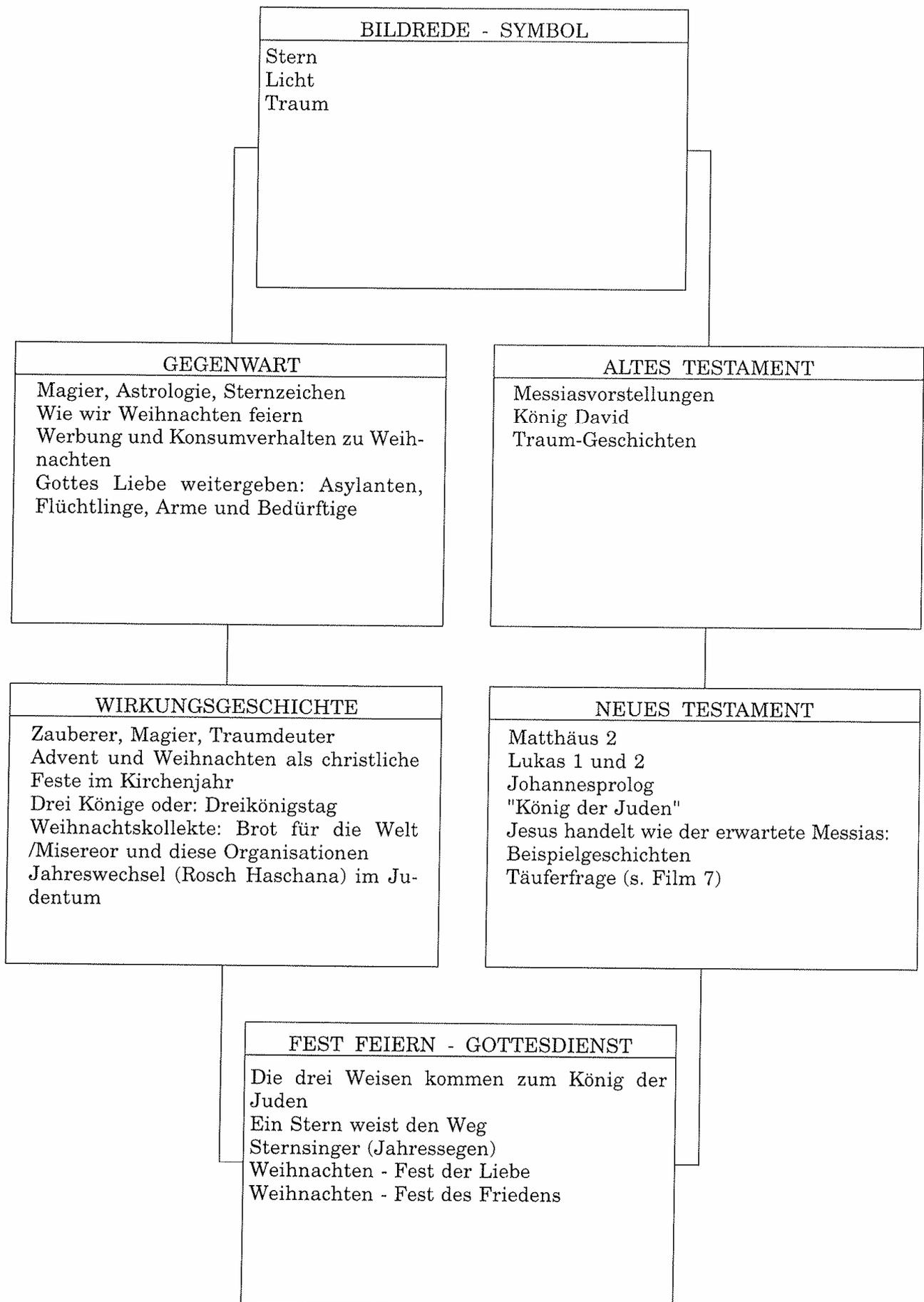
Ursprünglich standen die viel älteren Vorstellungen von einem Messias oder messianischen Zeiten in keiner Verbindung zur Entwicklung apokalyptischen Denkens in Richtung auf eine neue Welt. Da aber beide eine Antwort versuchten auf die drängenden und bedrängenden Fragen der Menschen, gelang es, beide Vorstellungen miteinander zu verbinden, indem man ein "Zwischenreich" für den Messias schuf, gewissermaßen als "Vorstufe": "Zunächst wird der davidische Messias auftreten, Israel befreien und regieren, seine Herrschaft aber wird begrenzt sein und nur den Anfang der endzeitlichen Geschehnisse bilden. Nach einem letzten Ansturm der feindlichen Mächte wird dann dieser Äon vergehen, die Toten werden auferweckt und der Menschensohn wird über alle Menschen richten, damit die neue Welt Gottes anheben kann und die einen zum Leben, die anderen zum ewigen Tod eingehen." (Eduard Lohse, *Umwelt des Neuen Testaments*, Göttingen 1971, S.142)



Materialien zu Film 16

Auf der Suche nach einem König Die Weisen aus dem Morgenland bei Herodes *Matthäus 2*

Planungsraster	26
Theologische Informationen	27
Die Weihnachtsgeschichte	
<i>Wie Lukas erzählt · Wie Matthäus erzählt · Magier – Sterndeuter · Die Bedeutung der Geschenke · Das Geburtsjahr Jesu · Die Orte</i>	27
Weihnachten in der christlichen Kirche	
<i>Das Geburtsdatum in der Westkirche · Das Geburtsdatum in der Ostkirche · Der Weihnachtsfestkreis · Das Dreikönigsfest · Brauchtum und Symbole · Literatur- hinweise</i>	35
Verlaufsskizze zum Film	39
Didaktisch-methodische Hinweise	41
Arbeitsblätter als Kopiervorlage	43



Die Weihnachtsgeschichte

Würde man Menschen auf der Straße nach dem Inhalt der Weihnachtsgeschichte befragen, so erhielte man vermutlich eine Mischung aus den Inhalten der Geschichte der Geburt Jesu nach Lukas und Matthäus, vielleicht als eine Art fortlaufender Geschichte, meist angereichert mit Details aus Legenden:

– Der Engel verkündet Maria die Geburt ihres ersten Sohnes, den sie Jesus nennen soll.

– Wegen einer Volkszählung macht sich Josef mit seiner schwangeren Verlobten von Nazareth auf den Weg nach Bethlehem.

– Dort finden sie keinen Raum in der Herberge, so daß Maria ihr Kind in einem Stall zur Welt bringt.

– Ochs und Esel (Tiere) sind die ersten Zeugen.

– Engel verkünden den Hirten auf dem Feld die "frohe Botschaft", woraufhin diese zum Stall eilen, den sie unschwer an dem darüber befindlichen Stern erkennen und dort das Kind anbeten (auch dieses erkennen sie sofort, da ihnen ja Zeichen genannt wurden).

– Ihnen folgen als nächste Anbeter die Weisen, Sterndeuter oder Könige auf dem Umweg über Jerusalem, wo sie zuvor auf (den bösen) Herodes trafen, und bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe als Geschenk.

– Im Traum bedeutet ihnen ein Engel, nicht zu Herodes zurückzukehren, da dieser das Kind töten wolle.

– Auch Josef erhält im Traum Anweisungen für sein weiteres Verhalten, er flieht mit der Familie nach Ägypten.

– Zwischenzeitlich begeht Herodes den "Kinderermord in Bethlehem".

– Erst nach dem Tode des Herodes kehrt die "heilige Familie" in ihre Heimat nach Nazareth in Galiläa zurück.

Was die wenigsten "Kenner" dieser Geschichte wissen dürften, ist, daß sie aus zwei verschiedenen Evangelien stammt. Brauchtum und das Feiern der Geburt Jesu als Weihnachtsfest haben beide Er-

zählvorlagen miteinander verschmelzen lassen, sie werden als eine Einheit empfunden. *Die Weihnachtsgeschichte* gibt es nicht.

Geht man das Neue Testament durch, so fällt auf, daß es dort nur in zwei Schriften um die Erzählung von der Geburt Jesu geht: eben bei den genannten Evangelisten. In allen anderen (sogar älteren) Schriften, auch in den beiden anderen Evangelien, fehlen derartige Texte; allenfalls wird die Geburt quasi nebenbei als Faktum erwähnt, und dies auch nur, um deutlich zu machen, daß Jesus von Nazareth, den das Neue Testament als Messias, Heiland, Erlöser, Christus und Sohn Gottes bekennt, tatsächlich als Mensch gelebt hat. Wie und wo er geboren wurde, scheint – zumindest für die ersten Jesusanhänger – uninteressant gewesen zu sein. Das Interesse richtete sich nur auf den auferstandenen Herrn und damit auf das Ostergeschehen, durch das der ganzen Menschheit Heil zuteil geworden ist. Rückblickend erst kommt es zu der Frage nach dem Leben Jesu und nach dessen Anfang. Verband man mit seinem Leben und seinem Tod wunderbare Geschehnisse, so mußte dies doch schon bei der Geburt deutlich geworden sein. So kam es zum Erzählen von der Geburt des Erlösers in und mit den Bildern und Sprachformeln der jeweiligen Zeit und Adressaten. Anders wäre dieses Geschehen kaum verständlich gewesen für die Hörer damals.

Man nennt Matthäus und Lukas "Evangelien mit Kindheitsgeschichten". Neben den beiden kanonischen Evangelien gibt es noch eine Reihe von apokryphen, die nicht in den Kanon aufgenommen wurden. Sie enthalten wesentlich ausgeschmücktere Erzählungen von der Geburt, umrahmt von weiteren wundersamen Geschehnissen und Wundern. Ein Teil des späteren Brauchtums und der Symbolik vor allem des Mittelalters entstammt ihnen. Zahlreiche Weihnachtsspiele und -geschichten haben dort ihren Ursprung.

Auffallend ist aber auch bei den beiden kanonischen Evangelien, daß im weiteren Verlauf der Erzählung des Lebens Jesu nicht wieder auf die Geburtsgeschichten (rück-) verwiesen wird. Sie stehen damit relativ isoliert da, wie nachträglich komponiert und dem "eigentlichen" Geschehen vorangestellt. Dieses beginnt – und darin sind sich alle vier Evangelisten einig – mit dem, was von (zuverlässigen) Zeugen berichtet (bewiesen) werden konnte: die Taufe Jesu und der Beginn seines öffentlichen Wirkens.

Wie Lukas erzählt

Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas ist auch kirchenfernen Zeitgenossen durchaus bekannt. Nicht wenige Menschen kennen die ersten Zeilen sogar auswendig. "Alle Jahre wieder" hört man sie in unseren Weihnachtsgottesdiensten: "Es begab sich aber zu der Zeit..."

Als Verfasser des Lukasevangeliums (und der Apostelgeschichte) wird uns ein Reisebegleiter des Paulus und Arzt vorgestellt, ein Heidenchrist, dessen Evangelium also zunächst den nicht-jüdischen Hörern und Lesern der Botschaft von Jesus, dem Christus, galt. Ob er tatsächlich ein Arzt und Paulusschüler war, ist heute eher umstritten. In jedem Fall ist er ein (griechisch) gebildeter und talentierter Schriftsteller gewesen, der sein Evangelium auch nach antiken Vorbildern gliedert und gestaltet hat. Kenntnis von einer Geburtsgeschichte Jesu hat er möglicherweise aus den Kreisen um den Täufer erhalten; aus den Vorlagen entsteht eine kunstvoll gestaltete Erzählung, die das Stilmittel der Steigerung (Parallelität und Überbietung) verwendet. Der Ankündigung und Geschichte der Geburt Johannes des Täufers (als Wegbereiter) wird die Ankündigung und Geschichte der Geburt Jesu (als Heiland) gegenübergestellt. Beide Erzählstränge werden verbunden durch die Begegnung der beiden Mütter, Elisabeth und Maria.

Die Erzählung von der Geburt des Heilands der Welt nimmt Bilder aus der griechisch-römischen Umwelt der Adressaten auf: die Geschichte von der Geburt

des Heilands und Retters der Welt wird eingebettet in welthistorische Zusammenhänge und mit ihnen verbunden; Lukas nennt als "Beleg" zwei Namen: Kaiser Augustus (den er bezeichnenderweise nicht "Octavian" nennt, sondern in einer gewissen Wertschätzung mit dem Bei- und Ehrennamen bezeichnet) und Quirinius, als denjenigen, der für die Volkszählung und Steuererhebung im Lande Jesu zuständig war. Der Stil der Erzählung erinnert an damals übliche und verbreitete Erzählungen von der Geburt großer Männer (Kaiser, Könige), um diese schon mit der Geburt als etwas besonderes herauszuheben (s. dazu die berühmte Inschrift von Priene in den Arbeitsblättern S. 50). Dazu gehören: Jungfrauengeburt, Beteiligung Gottes an der Zeugung, besondere Umstände, universale Bedeutung der Geburt, Erkennen des Neugeborenen als Retter und Heiland, also seiner künftigen Bestimmung. Diese Stilelemente finden sich auch bei Lukas; freilich deutet er sie völlig anders. Für Lukas geht es nicht um einen (irdischen) Kaiser, sondern für ihn geht es um Gottes universales und umfassendes Heilshandeln an der Menschheit; nicht das Kind steht im Mittelpunkt, sondern die Botschaft selbst. Zu seiner Zeit war für die junge christliche Gemeinde die Frage drängend geworden, wann denn die Wiederkunft Christi (endlich) zu erwarten sei. Lukas legt schon Zacharias (Lk 2,29-30) die Antwort in den Mund: "...denn meine Augen haben dein Heil gesehen". Mit Jesus ist also das Heil bereits angebrochen und (zeichenhaft) Wirklichkeit geworden.

Lukas schlägt mit seiner Erzählung u.a. auch eine Brücke von Nazareth nach Bethlehem. Jesus war als "Jesus von Nazareth" bekannt geworden. Lukas erklärt, warum Jesus in Bethlehem geboren wurde: weil er aus dem Hause Davids war. Und aus eben diesem Hause sollte der Messias kommen. Daß sich Josef auf den Weg machen muß, wird mit einer Volkszählung begründet. Solche Volkszählungen waren von Zeit zu Zeit üblich, da sie die Grundlage für Steuererhebungen darstellten. Nicht selten mußte man zu diesem Zweck in seine Geburtsstadt gehen, vor allem, wenn man dort noch Landbe-

sitz hatte. Vermutlich handelte es sich bei dieser Volkszählung um die, die angeordnet wurde, nachdem Judäa Teil der römischen Provinz wurde. Diese Zählung fand im Jahre 6 n.Chr. unter dem Befehl von Sulpicius Quirinus (römischer Legat in Syrien) statt. Ob jedoch eine allgemeine Zählung im gesamten Römischen Reich durchgeführt wurde, wie Lukas sie beschreibt, ist zweifelhaft. Volkszählungen waren bei der Bevölkerung nicht gerade beliebt, erst recht nicht, wenn diese Zählung von einer Besatzungsmacht angeordnet wurde. Schließlich hatte sie Steuerzahlungen zur Folge, die an einen fremden Herrscher abzuliefern waren. So kam es im Verlauf der oben genannten Registrierung zu einem Volksaufstand (vgl. die Einführung, S. 13 f).

Die ersten, die nach Lukas die Botschaft von der Geburt des Heilands hören, sind die Hirten. Sie gehören eher zu den unteren Schichten der damaligen Gesellschaft, auch wenn das Bild des Hirten für die sich immer noch an die nomadische Herkunft erinnernden Israeliten einen guten Ruf hatte (vgl. Psalm 23). Damit knüpft Lukas an alttestamentliche Vorlagen an. Die Ahnherren Jesu, angefangen von Abraham, waren Hirten; auch derjenige, mit dem der Name Bethlehem eng verbunden ist: David – ein weiterer Hinweis auf Jesus als den davidischen Messias. Die Hirten stehen hier darüber hinaus schon fast stellvertretend für andere Gruppen im Lukasevangelium, nämlich für diejenigen, die die Botschaft annehmen. Und das sind für Lukas vor allem diejenigen, die darauf warten, die wahrhaft fromm sind und nicht selten die Armen. Damit weist sein Evangelium von den ersten Erzählungen an einen stark sozialen Charakter auf.

Der Geschichte von der Geburt Jesu folgen die im Judentum damals (wie heute) üblichen Stationen im Lebensweg eines frommen jüdischen Jungen: Beschneidung, Darstellung im Tempel (dies meinte die Auslösung der Erstgeburt, die eigentlich Gott zugeordnet war), schließlich seine religiöse Unterweisung, die mit der Feier der Bar Mitzwa (religiöse Volljährigkeit) abschließt (die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel). Damit

endet die Kindheitsgeschichte Jesu bei Lukas, und es folgt ein großer historischer Sprung. Wir hören vom erwachsen gewordenen Johannes, der seine Bußpredigt begonnen hat. Er ist es, der Jesus tauft; und bei der Taufe ereignet sich das, was wir theologisch die "Adoption" Jesu durch Gott nennen ("Du bist mein geliebter Sohn"), die Bestätigung seines besonderen Auftrags durch JHWH selbst. Danach erst, ausgestattet mit der besonderen Zuwendung JHWHs, beginnt er sein Wirken. Dazwischen schiebt Lukas einen Stammbaum Jesu ein, um noch einmal zu betonen, daß Jesus als Mensch geboren wurde, lebte und starb. Der Stammbaum umfaßt die Ahnenreihe des Josef, des Vaters Jesu. Lukas läßt den Stammbaum bei Adam beginnen. Dadurch wird der universelle Anspruch noch einmal unterstrichen. In der späteren Rezeptionsgeschichte wird Jesus auch als der neue Adam bezeichnet. Bildnerische Darstellungen zeigen oft am Fuße des Kreuzes einen Totenschädel als Zeichen dafür, daß der Tod, der durch Adams Ungehorsam in die Welt kam, durch den neuen Adam, Jesus, aufgehoben wurde.

Wie Matthäus erzählt

Im Gegensatz zu Lukas vermuten wir im Verfasser des Matthäusevangeliums einen Judenchristen. Das Evangelium, das seinen Namen trägt, gilt als das judenchristlichste von allen. Auffallend sind die vielen Zitate und Anlehnungen aus dem Alten Testament. Mit Methoden der Schriftgelehrten will er zeigen, daß die Weissagungen und geweckten Erwartungen des Alten Testaments durch Jesus erfüllt werden. Mit ihm hat eine neue Heils- und Glaubensgeschichte begonnen. Matthäus geht es deshalb auch darum, deutlich zu machen, daß die Anhänger Jesu das neue Gottesvolk des neuen Bundes sind. Indem das ursprüngliche Gottesvolk, die Juden, Jesus nicht als ihren Messias anerkennen, haben sie den Anspruch auf die Königsherrschaft Gottes verspielt (Mt 21, 43).

Angemerkt sei, daß kirchengeschichtlich aus solchen theologischen Aussagen

die "Verwerfungslehre" abgeleitet wurde, die besagt, Gott habe sein Volk (die Juden) verworfen, eben weil sie nicht Jesus als Messias anerkannt hätten. Diese These hat wiederholt dem Versuch gedient, Judenverfolgungen quasi biblisch-neutestamentlich zu rechtfertigen. Erst "nach Auschwitz" hat es zahlreiche theologische Schriften und Synodalbeschlüsse gegeben, die diese Theologie als nicht biblisch ablehnen. Die Juden bleiben Gottes Volk, Gott hat sie nicht verworfen, seine Bundesschlüsse und seine Treue bleiben bestehen. Vielmehr sind die Christen zum Volk Gottes hinzugekommen.

Matthäus beginnt sein Kindheitsevangelium mit einem Stammbaum. Allerdings unterscheidet sich dieser deutlich von dem des Lukas. Während Lukas bei Adam ansetzt, beginnt Matthäus bei Abraham. Damit will er deutlich machen, daß Jesus als Nachfahr Abrahams auch Träger und Nachfolger der diesem gegebenen Verheißungen ist. Zugleich spielt er damit an auf die Zusage JHWHs, daß in Abraham alle Geschlechter auf Erden gesegnet sind. Die Einbeziehung Davids in den Stammbaum weist Jesus – wie bei Lukas – als Messias aus dem Hause Davids aus. Jesus ist der erwartete und verheißene königliche Messias. Der Stammbaum, der zu Josef führt, zeigt uns jüdisches Rechtsdenken der damaligen Zeit, denn Matthäus rechnet nach 1,18-25 ja nicht mit einer biologischen Vaterschaft des Josef. Indem Josef die schwangere Maria zu sich nimmt, erkennt er ihr Kind als das seine an. Damit ist die "Lücke" zur Abstammung von David geschlossen.

Was nun folgt, sind typische, die Bibel auslegende Lehrerzählungen, wie sie vor allem in der rabbinischen Literatur bis heute bekannt sind (Haggada = Lehrerzählung; Midrasch = erzählende Bibelauslegung – im besten Sinn also auch pädagogische Literatur). Matthäus erzählt also so, wie es seine Adressaten (Juden) gewohnt sind. Sie verstehen solche Geschichten und wissen dabei auch, daß es darum geht, eine zweite Ebene "hinter" den Geschichten zu entdecken.

Nicht Maria erscheint der Bote Gottes, der "Engel des Herrn", sondern dem Josef im Traum. Er fordert ihn auf, Maria als

Frau aufzunehmen, obwohl sie schwanger ist, denn das Kind sei "aus heiligem Geist", also "von Gott". (*Anmerkung:* Im Hebräischen ist das Wort für Geist feminin und bedeutet die göttliche Schöpferkraft; im Gegensatz dazu finden wir etwa in griechischen Mythen einen zeugenden männlichen Gott, womit ein sexuell-biologisches Element hinzukommt. Wie bei der Schöpfung handelt es sich also um einen neuen Schöpfungsakt, mit dem etwas Neues beginnt.) Eine Verlobte, die nicht von ihrem zukünftigen Mann schwanger wurde, galt damals als Ehebrecherin und hätte bei ausreichender Beweisführung u.U. mit dem Tod bestraft werden können, mindestens aber mit einer öffentlichen Beschämung, denn die Verlobungszeit galt fast schon als begonnene Ehe. Josef erkennt mit der Aufnahme Marias ihren Sohn (mit allen rechtlichen Konsequenzen) als den seinen an. Der Engel nennt (wie bei Lukas) auch den Namen des Kindes, Jesus (hebräisch Josua oder Jehoschua = "Gott hilft uns"). Allerdings nennt Matthäus noch einen Grund für alles: "damit erfüllt würde", wobei er auf eine Prophetenstelle (Jesaja) verweist. Solche "Belege" finden sich an vielen Stellen seines Evangeliums. In dem Beleg wird ein weiterer Name genannt: Immanuel in der Bedeutung "mit uns ist Gott". Matthäus nennt noch eine weitere Deutung für den Messias: er wird von den Sünden erlösen, nicht – wie vor allem erwartet – von den (politischen) Feinden.

Josef handelt hier so, wie wir es sonst von Maria kennen: er gehorcht, er stellt sich zur Verfügung. Er ist es später auch traditionsgemäß, der dem Kind den Namen gibt. Aus dem Alten Testament kennen wir mehrere Geschichten, in denen Gott im Traum den Menschen Weisung und Anweisung gibt, nicht selten, um sie zu retten, um sie zu begleiten. Gottes Fürsorge begleitet also von Anbeginn an auch das Kind Jesus, sogar noch vor der Geburt.

Die Geburt Jesu selbst wird nur in einem Halbsatz erwähnt und ist nicht von wundersamen Dingen begleitet. Nüchtern wird festgehalten, daß es in Bethlehem in Judäa geschieht zur Zeit der Herrschaft des Herodes. Hier wird dem Mißverständ-

nis vorgebeugt, es könne sich um das Bethlehem in Galiläa handeln, und damit dann nicht um das Bethlehem Davids. Im Gegensatz zu Lukas gibt Matthäus keine weitere Begründung an, wieso die Familie nach Bethlehem ging. Der Hinweis auf Herodes (vgl. dazu die Einführung) hilft uns bei der zeitlichen Festlegung des tatsächlichen Geburtsjahres Jesu, denn Herodes der Große, der hier sicherlich gemeint ist, starb im Jahre 4 v.Chr.

Nun erzählt Matthäus von den Magiern (Weisen, Sterndeutern) "aus dem Osten", die kommen, um dem (neugeborenen) König der Juden zu huldigen. (S)ein Stern führte sie den Weg, aber zunächst nicht weit genug. Sie fragen in der Hauptstadt Jerusalem, im Königspalast nach, weil sie den neuen König dort vermuten. Herodes erschrickt darüber. Wenn wir uns das vor Augen führen, was wir über den historischen Herodes wissen, so mag das Erschrecken durchaus ernst gemeint sein; schließlich ließ Herodes sogar aus Angst drei seiner Söhne und möglichen Thronerben hinrichten. Auch was wir später über den Kindermord von Bethlehem erfahren, paßt zum Charakterbild des Herodes. Nach Matthäus berät sich Herodes mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, gemeint ist wohl der Priesteradel, vielleicht auch Schriftgelehrte am Hofe. Von ihnen erfährt er den Geburtsort Bethlehem, wiederum "belegt" mit einem (wenn auch stark umgestalteten) alttestamentlichen Zitat. Und er erfährt auch von der Gefahr, die ihm vermeintlich droht durch jemanden, "der Israel weiden wird". Hinterlistig (auch das paßt zum historischen Herodes) horcht er die Magier noch aus und schickt sie mit falschen Versprechungen fort. Matthäus will damit deutlich machen, daß die führenden Menschen in Jerusalem (stellvertretend für viele) ihren Retter, ihren Messias nicht erkennen, ja sogar verfolgen. Damit wird das Heil auch anderen Völkern eröffnet. Stellvertretend für diese kommen die Magier, die in Jesus das erkennen, was die anderen nicht tun, und vor ihm niederknien.

Wieder taucht der Stern auf und führt die drei Weisen zum Geburtsort Jesu, nach Bethlehem. Wir kennen aus dem

Alten Testament andere Zeichen, in denen Gott Menschen leitet: die Feuer- und Wolkensäule in der Wüste nach dem Exodus. Die Weisen huldigen dem Kind wie einem König (s. königlicher Messias), was an den Geschenken zu erkennen ist, die zugleich Kultgaben darstellen (s.u.). Wieder greift Gott selbst in den Verlauf der Geschichte ein, indem er den Weisen im Traum andeutet, was Herodes vorhat. Und so ziehen diese auf einem anderen Weg in ihre Heimat zurück. Die Weisen haben Jesus mit dem Titel bezeichnet, der später als Begründung für seine Hinrichtung über dem Kreuz stehen wird: König der Juden.

Und wieder erhält auch Josef weitere Weisung im Traum, woraufhin er mit Maria und Jesus nach Ägypten flieht. Ägypten war schon immer ein beliebtes Zufluchtsland für Israeliten. Aber nicht deshalb läßt Matthäus Jesus diesen Weg gehen, sondern weil darin eine Parallele zur Gestalt des Mose deutlich wird: Mose gilt als der erste große Retter seines Volkes. Und so wie dieser als Kind vom Tod (durch Pharao vorgeschriebene Ermordung aller neugeborenen hebräischen Knaben) bedroht war, aber wundersam errettet wurde, so nun auch Jesus. Pharao von damals wird dem Herodes dieser Zeit gleichgesetzt. Jesus wurde dementsprechend im Verlauf der kirchlichen Tradition zum "neuen Mose".

Nach dem Tode des Herodes bedeutet wiederum ein Traum dem Josef, daß es Zeit für die Rückkehr ist. Und wiederum folgt dieser gehorsam den göttlichen Anweisungen. Inzwischen ist Archelaos (vgl. Einführung) der Herrscher in Judäa geworden, und aus Angst davor geht Josef nach Nazareth, wo Jesus aufwächst.

Nach dem Evangelium des Matthäus werden wir erst jetzt mit Johannes dem Täufer bekannt gemacht. Wie bei Lukas folgt dann die Taufe Jesu und der Beginn seines öffentlichen Wirkens.

Magier – Sterndeuter

Die Weisen werden als "Magier" (griech. magoi) bezeichnet. Das verweist auf den persisch-babylonischen Raum, das Wort "Magier" stammt aus dem Persischen. Die *Magier* stellten einen besonderen Stand dar; der Titel des höchsten Beamten im Perserreich deutet ebenfalls auf diese Bezeichnung hin: Rab Mugi. Man muß sich unter ihnen Männer vorstellen, die sowohl astronomisch wie astrologisch ausgebildet waren und damit ein als "geheim" geltendes Wissen besaßen.

Das Alte Testament kennt das Verbot von *Zauberei* (Dtn 18,10 f), obwohl die Schriften selbst eine Vielzahl von Wundererzählungen aufweisen. Allerdings werden sie hier deutlich im Gegensatz zur Magie und Zauberei gedeutet, nämlich als Taten JHWHs.

Im Zuge der aufkommenden Mysterienreligionen in der römischen Kaiserzeit, die von den meisten Völkern schließlich interessiert aufgenommen wurden, gewann der Osten (damit auch Persien) an Bedeutung. Hier hatte sich nämlich bereits zu babylonischer Zeit eine Astralreligion entwickelt, die gewissermaßen zu einer der Grundlagen für die neue Weltanschauung und Religion wurde. Die Himmelskörper, allen voran die Sonne, galten als lebendige göttliche Wesen. Sie herrschten nicht nur am Himmelsgewölbe (wo man sie sah), sondern auch auf der Erde, womit sie direkten Einfluß auf die Menschen haben sollten. Sie bestimmten das Leben der Menschen, das eigentlich nur eine Reflexion auf das war, was in der göttlichen Sternenwelt passierte.

Durch die Verehrung der Himmelskörper als Götter war in Babylonien der Anstoß zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihnen gegeben, zur *Astronomie*. So erhoffte man sich, durch bessere Kenntnis, selbst auf die Götter Einfluß nehmen, zumindest aber ihren Willen erfahren zu können. Im Laufe der Zeit entstand eine ganze Lehre von den Himmelskörpern. Man beobachtete die verschiedenen Konstellationen, sah die Auswirkungen des zeitlichen Ablaufs und sprach den einzelnen Sternen je besondere Eigenschaften zu. Dies wiederum hatte Auswirkungen

auf das Schicksal der Menschen. Die *Astronomie* wurde damit zur Grundlage für die daraus folgende *Astrologie*. Auch heute noch kennen die meisten Menschen das Tierkreiszeichen, unter dem sie geboren wurden. Es ist sogar eine zunehmende Tendenz zu beobachten, daß die *Astrologie* an Bedeutung gewinnt. Dies steht im Zusammenhang mit den neuen religiösen Bewegungen unserer Zeit (Suche nach Transzendente, Übersinnlichem, Esoterik usw.). Damals wie heute kann die *Astrologie* zum Religionsersatz werden.

Das Judentum, aber auch das Christentum haben sich immer wieder gegen solche religiösen Einflußversuche gewehrt und diese entschieden abgelehnt. Die römischen Herrscher allerdings duldeten jede Religion, solange sie nicht die Autorität des Kaisers bedrohte und damit staatsfeindlichen Charakter annahm.

Die *Magier*, von denen Matthäus erzählt, werden gewissermaßen in den Dienst JHWHs gestellt. Sie haben "einen Stern" (seit Kepler, s.u., deutet man ihn eher als Sternkonstellation) gesehen, den sie als einen deuten, der die Geburt eines Königs anzeigt. Auf diesem Gebiet kannten sie sich aus. Sie, die Fremden, finden eher den Weg zum Messias als die nahe dabei wohnenden Jerusalemer; dies will Matthäus uns sagen. Ihm kommt es nicht darauf an, die *Magier* als *Sterndeuter* vorzustellen, uns vielleicht sogar den Glauben an die Macht der Sterne nahezu legen. Vielmehr haben sie die Funktion, Gottes Macht und seine Wegweisung zu zeigen.

Spätere Generationen haben immer wieder versucht, Anhaltspunkte zu finden für eine ganz besondere Sternkonstellation zum Zeitpunkt der Geburt Jesu, womit sie dem eigentlichen Anliegen der Bibel aber eher konträr gegenüberstehen. Den neutestamentlichen Texten kommt es nicht auf "Beweis"führung an; es geht eher um die Historisierung einer Legende. Sie stellen uns Glaubensgeschichten und -erfahrungen vor. Trotzdem gibt es Forschungsergebnisse, die beachtenswert sind. Johannes Kepler (1571 - 1630) stellte z.B. eine sehr seltene Sternkonstellation für das Jahr 7 v.Chr. fest: Saturn und Jupiter standen im Sternbild der Fi-

sche. Eine solche Konstellation wiederholt sich nur alle 794 Jahre. Der Saturn galt schon immer als der Schutz- und Glückstern Israels, und der Jupiter war als Königsstern bekannt. Die genannte Konstellation sollte zugleich Hinweis sein auf den Anbruch der Endzeit. Eine solche Sternenkonstellation soll auch ein jüdischer Sternbeobachter und -deuter festgestellt haben, und zwar für das Jahr, das man als das Geburtsjahr Moses ansetzte. Auch die Geburt von Abraham sei durch einen Stern angezeigt worden, heißt es in der rabbinischen Tradition.

Ob nun mit dem "Stern von Bethlehem" tatsächlich diese Konstellation gemeint war und ob Matthäus sie gar kannte, bleibt ungeklärt. Der Stern, soviel ist sicher, hat (auch für uns) eine *theologische* Bedeutung. Er führt zum Messias, er weist den Weg. Möglicherweise hat Matthäus auch an eine Stelle aus den alten Schriften, an den "Stern aus Jakob" von Num 24,17, gedacht. Wenige Jahrzehnte später wurde ein anderer Jude danach genannt und eine zeitlang als Messias verehrt: Bar Kochba (s. Einführung).

Aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten sind in Israel einige Mosaikfußböden aus Synagogen erhalten geblieben (z.B. in Beth Alpha und Tiberias), die u.a. die zwölf Tierkreiszeichen darstellen. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, weil damit das sonst so streng befolgte Bilderverbot (s. Film 2, Heft 1) durchbrochen wird.

Die Bedeutung der Geschenke

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Geschenke, die die Magier mitbrachten, Kultgaben darstellen. Hier greift Matthäus vermutlich auf die beiden alttestamentlichen Stellen in Psalm 72 (10f. 15) und Jesaja 60,6 zurück. Dort wird das Darbringen von Geschenken, genauer von Gold und Weihrauch verheißen. Das dritte, Myrrhe, fügt Matthäus selbständig hinzu. Daß Gold ein angemessenes Geschenk für Könige ist, bedarf keiner Erläuterung. Weihrauch und vor allem Myrrhe sind nicht so bekannt. Es sind Harze, die einerseits Wohlgeruch verbreiten (sie

wurden im Tempel benutzt, auch heute in der katholischen und orthodoxen Kirche verwendet), andererseits auch als Medikamente benutzt wurden. Die Harze kommen aus dem südarabischen Raum bzw. aus Indien. Manche Theologen deuten die Myrrhe auch schon als Vorgeschmack und Hinweis auf den späteren Betäubungstrank bei der Kreuzigung Jesu.

Die Geschenke wurden im Laufe der Zeit auch zum Grund dafür, daß aus den Magiern Könige wurden. Aus den königlichen Geschenken wurden Könige, die sie schenkten. Und aus der Anzahl der drei Geschenke schloß man auch auf die Zahl der Geber: so wurden es drei Könige. Sie erhielten sogar Namen: Caspar, Melchior und Balthasar. Ihre Gebeine verehrt man heute noch in Köln im Dom.

Das Geburtsjahr Jesu

Aus den beiden Evangelien können wir folgende Daten als "Eckwerte" entnehmen: Die Geburt findet nach Matthäus zur Zeit Herodes d.Gr. statt, der aber bereits im Jahre 4 v.Chr. starb. Nach Lukas war der römische Kaiser Augustus an der Regierung und Quirinius war Statthalter von Syrien. Er weiß aber auch von König Herodes zu berichten. Wir wissen ferner, daß der Herodes, der uns sonst in den Schriften des Neuen Testaments begegnet, Herodes Antipas, Herrscher in Galiläa war. Vieles deutet auf die Zeit ca. 6-7 v.Chr. als Geburtsjahr des Jesus von Nazareth hin (s. dazu auch S. 35). Wie aber kommt dann unsere heute weltweit geläufige und meist auch gebräuchliche Zeiteinteilung der Jahre in "vor" und "nach Christus" zustande?

Ein römischer Mönch, Dionysius Exiguus, schlug im Jahre 525 vor, eine neue Zeitrechnung einzuführen, beginnend mit dem Geburtsjahr Jesu als Wendepunkt der Geschichte. Er verrechnete sich allerdings bei der Jahresbestimmung um 6 oder 7 Jahre, so daß Jesus Christus nach unserer traditionellen christlichen Zeitrechnung paradoxerweise bereits vor Christus geboren wurde. Die neue Zeitrechnung setzte sich im weströmischen Bereich schon im 8. Jahrhundert durch;

die Ostkirche übernahm sie erst im 16. und 17. Jahrhundert.

Die Orte

Als Geburtsort wird uns von beiden Evangelisten *Bethlehem* in Judäa genannt. Aus Bethlehem stammte David; dort wuchs er als Hirte bei seiner Familie (Sippe) auf, bevor er an den Hof Sauls kam. Allerdings wählte David später (s. Informationen in Heft 5 zu Film 15) Jerusalem zu seiner Hauptstadt. Diese ging als die eigentliche Davidstadt in die Geschichte ein, nicht Bethlehem. Die Hörer ihrer Zeit hätten mit der Stadt Davids sicherlich eher Jerusalem identifiziert. Warum die Evangelisten trotzdem einen solchen Wert auf Bethlehem als Geburtsort legen, um die königlich-messianische Abstammung Jesu "aus dem Hause Davids" zu belegen, läßt sich mit Hilfe von Micha 5 erklären. In Bethlehem steht heute noch die "Geburtskirche", über Höhlen errichtet, von denen eine als die Geburtshöhle verehrt wird.

Jerusalem war auch zur Zeit Jesu die Hauptstadt, zumindest bei seiner Geburt auch noch im politischen Sinn. Später wurde der (römische) Verwaltungssitz Caesarea. Jerusalem behielt aber bis zur Zerstörung die zentrale religiöse Bedeutung. Dort stand der Tempel, dort konnten das Opfer dargebracht und die Tempelsteuer entrichtet werden; dort herrschte der Priesteradel, und dort tagte auch das Sanhedrin als (juristisches) Selbstverwaltungsorgan.

Nazareth ist die Stadt, die mit Jesus am stärksten in Verbindung gebracht wird, was schon in seinem Beinamen "aus Nazareth" oder "der Nazarener" zum Ausdruck kommt. Möglicherweise war Nazareth der Herkunftsort von Maria. Aber hier bleiben wir vorerst auf Spekulationen angewiesen. Von besonderer Bedeutung kann der Ort nicht gewesen sein; er wird weder im Alten Testament noch bei Josephus genannt. Wahrscheinlich entstand Nazareth erst während der Makkabäerzeit (s. Einführung). Von Bedeutung war hingegen die 5 km weit entfernte Stadt Sefforis, die als Hauptstadt dieses Teils von Galiläa galt.

Weihnachten in der christlichen Kirche

Auf das im Volksmund so genannte "Jahr Null" und das Geburtsjahr Jesu 6 bis 7 Jahre zuvor wurde bereits hingewiesen. Wie aber kommen der 25. Dezember oder 6. Januar als genaues Datum des Weihnachtsfestes zustande?

Das Weihnachtsfest gehört nicht zu den ersten christlichen Festen, die man regelmäßig feierte. Das erste und bedeutendste Fest war der Tag der Auferstehung Jesu: wöchentlich wiederkehrend als der Sonntag, der schließlich sogar den Schabbat als Ruhetag ablöste, jährlich wiederkehrend als Auferstehungsfest (Ostern). Osterfeiern sind seit dem 2. Jh. nachgewiesen. Im 4. und 5. Jh. wurde dieses Fest weiter ausgestaltet unter Hinzunahme der Feier der Osternacht und der Ausweitung bis Palmsonntag, um den Leidensweg Christi nachzuvollziehen. Nun berechnete man auch den Tag der Himmelfahrt (40 Tage nach Ostern) und Pfingsten (50 Tage nach Ostern) und legte diese Feiertage damit, auch dem Sinngehalt nach, fest. Der in der Entstehung jüngere *Weihnachtsfestkreis* wurde im 4. Jh. entfaltet. In dieser Zeit hatten sich bereits unterschiedliche Traditionen im Westen und Osten der Kirche entwickelt.

Das Geburtsdatum in der Westkirche

Die westliche, römische Kirche bestimmte als Geburts-Tag den 25. Dezember. Dieser Tag wurde seit Kaiser Aurelian (3. Jahrhundert) als Festtag des "sol invictus", des unbesiegbaren Sonnengottes, gefeiert. Damit wurde der bekannte Festtag umgedeutet, nämlich als die Geburt der eigentlichen Sonne (Jesus Christus), als Licht der Welt. Damit wurde zudem der Sieg des Christentums im (west-) römischen Reich (als Sieg über den Sonnengott und damit über die heidnische Religion) dokumentiert. Eine andere Deutung weist hin auf den 25. März, den Tag der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. An diesem Tag, so die Theorie des Julius Africa-

nus von 221, sei die Welt erschaffen worden. An demselben Tag habe deshalb auch die Menschwerdung Jesu als Erlöser der Welt begonnen; dementsprechend wäre das Geburtsdatum auf den 25. März festzusetzen. Dieser Tag galt zeitweilig auch als Todestag Jesu. Die ersten Weihnachtsfeiern in der weströmischen Kirche haben vermutlich zwischen 325 und 354 stattgefunden. Bis dahin gab es sogar z.T. heftigen Widerstand gegen eine Geburtstags-Feier des Erlösers, da dies als heidnischer Brauch (Feiern der Geburtstage von Kaisern) galt.

Das Geburtsdatum in der Ostkirche

In der Ostkirche wurde traditionell bereits das Fest der Epiphanie (Erscheinung des Herrn) am 6. Januar gefeiert, das für die gesamte Kirche schon seit dem 2. Jahrhundert nachweisbar ist. Es ist vermutlich aus ähnlichen Motiven entstanden wie der 25. Dezember: Eine Gruppe, die den Gnostikern zuzurechnen ist, feierte den 6. Januar als Taufstag Jesu. Damit wollte man das Fest der Geburt des Gottes Aion ersetzen, das in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar gefeiert wurde. Dem 6. Januar wurden schließlich christlicherseits mehrere Bedeutungen gegeben: Geburt Jesu, Anbetung der Magier (Weisen, Könige), Taufe durch Johannes, erstes Wunder (Hochzeit zu Kana), später auch noch andere Wundertaten Jesu. Während die Westkirche im 6. Jh. dieses Fest übernahm, erfolgte die Übernahme des Dezembertermins in der Ostkirche erst ein Jahrhundert später. Die armenische Kirche hat bis heute als einzige Kirche am 6. Januar als dem Geburtstag festgehalten.

Der Weihnachtsfestkreis

Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein ausführlicher Festzyklus. Weihnachten mit seinem Festkreis wurde zum Hauptfest in der christlichen Kirche, zu einem besonders volkstümlichen, ja zu einem Familienfest. Beachtenswert sind hierbei einige bewußte Aufnahmen der jüdischen Tradition (Beschneidung und Namensgebung, Weihnachten beginnt am Abend mit der Feier des "Heiligen Abend" – im Judentum beginnt jeder Tag mit dem Abend). Der Festkreis begann ursprünglich mit dem 11. November. Dieser Tag wird heute noch als "Sankt Martin" be- gangen; er war ursprünglich der Beginn der vierzig-tägigen Fastenzeit vor Weihnachten (vgl. Passionszeit). Heute erinnert nur noch der Beginn von Karneval daran. Die Fasten- und damit Vorbereitungszeit wurde verkürzt auf die Zeit des Advents. Mit dem ersten Adventssonntag wurde auch der Beginn des *Kirchenjahres* festgelegt. Die vier Adventssonntage stehen jeweils unter einem bestimmten Thema: Der erste Adventssonntag erinnert an die Wiederkunft des Erlösers; der zweite und dritte gilt dem Wegbereiter des Messias, Johannes dem Täufer und der vierte Sonntag im Advent (adventus = Ankunft) stellt uns Maria vor. In die Zeit der Vorbereitung fallen noch der Barbara- und der Nikolaustag. Der zweite Weihnachtstag wird als der dem ersten Märtyrer geweihte Tag (Stephanus) gefeiert. Der 27. Dezember erinnert an den Apostel und Evangelisten Johannes und der 28. Dezember an den Kindermord von Bethlehem ("Tag der unschuldigen Kinder"); der Neujahrstag gilt als der Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu und der 6. Januar wurde dem Erscheinen der Weisen (Dreikönigstag) gewidmet. Diese Gedenktage werden vor allem in der katholischen Kirche bis heute gefeiert. Der Weihnachtsfestkreis endet also streng genommen am Tag der "Darstellung des Herrn" (Marienfest). In vielen Familien ist dies bis heute der (letzte) Tag, an dem die Weihnachtsbäume aus den Wohnungen entfernt werden.

Das Dreikönigsfest

Aus den drei Geschenken, die die Weisen oder Magier mitbrachten bei der Anbetung Jesu als neugeborenem König der Juden waren drei Personen geworden, die im 9. Jahrhundert die Namen Caspar, Melchior und Balthasar bekommen hatten. Ihre Gebeine liegen der Tradition nach im Kölner Dom in einem kostbaren Schrein. Man kennt aus früherer Zeit schon Spiele und Umzüge, die die Wanderung der Heiligen, die dem Stern folgten, darstellten. Im Jahre 1958 wurde von der katholischen Kirche eine alte Tradition wieder aufgenommen mit der Aktion des "*Dreikönigssingens*". Am 6. Januar werden die Darsteller der Könige (meistens sind es Messdiener) in einem feierlichen Gottesdienst gerüstet für ihre anschließende Aufgabe: Sie ziehen als "Sternsinger" verkleidet von Haus zu Haus, singen von den Weisen, die nach Bethlehem kamen, und bitten um Spenden, die bedürftigen Kindern in aller Welt zugute kommen. Mit geweihter Kreide malen sie über die Haustür:

19 + C + M + B + 95

In jedem Jahr wird selbstverständlich auch das aktuelle Datum eingefügt. Die eigentliche Bedeutung dieser Zahlen- und Buchstabenkombination lautet: "Christus Mansionem Benedicat", "Christus segne dieses Haus, auch 1995". Die volkstümliche Deutung bezieht die Buchstaben auf die Namen der "Drei Könige": C = Caspar, M = Melchior und B = Balthasar.

Auf Bildern etwa stehen die drei Könige symbolisch noch für drei Erdteile oder die drei Altersabschnitte der Menschen. Die Könige werden dargestellt als Könige der drei damals bekannten Erdteile: Asien (Orient), Afrika und Europa. Einer von ihnen entspricht dem Bild eines jungen Mannes, einer dem eines "im besten Alter", der letzte verkörpert das Alter. Diese Deutungen haben bis heute Einfluß auf die Verkleidung der Sternsinger. Immer ist deutlich erkennbar ein "Schwarzer" dabei.

Brauchtum und Symbole

In den Weihnachtskreis gehören für uns vor allem: die Laterne (St. Martin), der Adventskranz, Adventskalender, Kerzen, Barbarazweige, Engel und Sterne als Schmuck, Nikolaus und Weihnachtsmann, Weihnachts-/Tannenbaum, Krippe. Man kennt auch bestimmte Speisen zu den Festen (Martins- oder Weihnachtsgans, Bratäpfel, Weihnachtsgebäck, Christstollen usw.).

Der *Adventskranz* entstand erst um die Jahrhundertwende und fand Eingang in die Kirchen in den zwanzig- und dreißiger Jahren. Der Kranz (Kreisform) steht als Symbol für Ewigkeit, für Sieg (Jesus), für die Sonne, er ist auch ein altes Gottesymbol. Die vier Kerzen stehen für die vier Adventssonntage (in Annäherung an Weihnachten, an das Licht der Welt, wird es von Woche zu Woche heller); die traditionellen Farben der Kerzen und Bänder sind rot oder violett (letzteres als liturgische Farbe der Fastenzeit). Grüne Zweige, vor allem im Winter, galten von jeher (auch bei heidnischen Festen) als Zeichen für Leben und damit für Hoffnung.

Ebenso wie der Adventskranz gehört auch der *Weihnachtsbaum* zu den jüngeren Weihnachtssymbolen. Er tauchte erstmals im 16. und 17. Jahrhundert auf, war geschmückt und oft Träger kleiner Geschenke. Als Weihnachtsbaum in den Privathäusern kam er erst später auf. Seine theologische Deutung sieht man als Lebensbaum (wie auch das Kreuz Jesu als Baum des Lebens im Blick auf das Ostergeschehen gedeutet wird).

Das Aufstellen von *Krippen*, die das Weihnachtsgeschehen nachstellen, gibt es schon als sehr alten Brauch in der Kirche. Krippen stellen zumeist einen armen Stall dar, über dem der "Stern von Bethlehem" zu sehen ist. Auf Stroh, in einem Futtertrog (Krippe) liegt das neugeborene Kind; dahinter sind ein Ochse und ein Esel zu sehen. Maria und Josef knien daneben, Engel sind zu sehen, und Hirten machen sich mit einigen Schafen auf den Weg zum Stall; am 6. Januar werden die drei Könige dazu aufgestellt, meist begleitet von Kamelen. Die Darstellungsformen haben einerseits festgelegte symbolische Bedeu-

tung, sie sind immer auch als das erkennbar, was sie darstellen wollen, andererseits sind die Details, das "Kolorit", Spiegel der jeweiligen Zeit und Orte (Länder), aus denen sie stammen (Winterlandschaft in Nord-Europa, ein schwarzes Jesuskind in Afrika usw.).

Da Kenntnis der Symbole hilfreich ist für die Interpretation vor allem mittelalterlicher Weihnachtsbilder, sollen einige von ihnen kurz erläutert werden. Mit der Verkündigung an Maria beginnen oft mehrteilige Weihnachtsbilder. Wo *Maria* mit einem Buch dargestellt wird, ist dies ein Hinweis auf das Johannesevangelium "das Wort ward Fleisch". Blumen in einer Vase, oft Lilien oder Gänseblümchen am unteren Bildrand stehen für Maria als "Gefäß" des Erlösers, die Blumen sind Zeichen der Reinheit und Demut. Maria wird oft bei der Verkündigung durch den Engel schon schwanger dargestellt, Zeichen dafür, daß das, was angekündigt wird, auch eintrifft. Oft wird ein Vorhang im Hintergrund gezeigt. Der Legende nach hat Maria als Jungfrau im Tempel gelebt und dort einen Vorhang gewebt. Dies sei dann der Vorhang gewesen, der bei der Kreuzigung zerrissen ist.

In den ältesten Darstellungen finden wir das *Kind* nicht als Neugeborenes dargestellt, es erinnert an einen Erwachsenen. Hier ist ein deutlicher Hinweis auf die Kreuzigung gegeben. Das "Kind" ist demgemäß gewickelt (und damit gebunden) wie ein Toter (Leichentuch) und liegt auf einem sarkophagähnlichen Altar (Opferhinweis). Oft findet man auch ein Kreuz bei derartigen Darstellungen. Der Christstollen gilt als Zeichen für das gewickelte Kind. Wo Jesus auf Stroh liegend dargestellt wird, ist dies ein Hinweis auf die Stadt Bethlehem, deren Name "Haus des Brotes" bedeutet.

Ochs und Esel sind ein Hinweis auf Jesaja 1,3 ("Der Ochse kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn. Israel erkennt nicht, mein Volk hat keine Einsicht") und damit gegen das jüdische Volk gerichtet, das – nach Auffassung der christlichen Kirchen – den Messias Jesus nicht anerkennen will. Allerdings haben beide Tiere auch noch eine andere Bedeutung: Der Ochse steht für die Hirten (und

damit für die Juden), der Esel für die Heiden. Damit soll ausgedrückt werden, daß alle (Juden wie Heiden) zum Erlöser kommen.

Maria wird nach der Geburt sehr unterschiedlich dargestellt. In älteren Darstellungen sitzt sie eher abseits, sie wirkt erschöpft, fast traurig und nicht wie eine glückliche junge Mutter. Auch dies ist wiederum ein Hinweis auf das spätere Leiden ihres Sohnes. Selten sehen wir sie als thronende Madonna dargestellt. In späterer Zeit überwiegen die Bilder, die *Maria* in inniger Verbundenheit mit dem Kind zeigen. Meist kniet sie selbst anbetend neben dem Kind.

Josef wird uns meistens als alter Mann vorgestellt, der sich an einem Feuer (Kerze) die Hände wärmt. Dies ist Zeichen für die kalte Nacht (Winter). Sein Alter soll die jungfräuliche Geburt auch biologisch gesehen glaubhaft machen. Er ist deutliche Nebenfigur, die gewissermaßen nur im Dienst steht.

Der *Stall* wird meistens so gemalt, wie es in der jeweiligen Gegend üblich ist. Diese Darstellungsform ist vor allem im Westen verbreitet. Im Bereich der Ostkirche finden wir eher die *Höhle* als Geburtsort. Die Höhle ist Symbol für den Mutter schoß, aber auch für das spätere Grab. In der Gegend von Bethlehem sind allerdings aus der damaligen Zeit eine Vielzahl von Wohnhöhlen nachgewiesen, die sicherlich auch von Hirten benutzt wurden. Der halboffene, nur teilweise überdachte Stall entstammt eher den westlichen Vorstellungen.

Literaturhinweise

- * Beck, Eleonore, Gottes Sohn kam in die Welt, Sachbuch zu den Weihnachtstexten, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1972/1992
- * Becker, Ingeborg/Bloch, Peter/Kasuya, Masahiro, Der kleine Stern, Eine biblische Geschichte für Kinder im Vorschulalter, in der Grund- und Sonderschule, für den Kindergottesdienst und die Gemeindearbeit, av-edition, München 1979
- * Becker, Ingeborg/Kasuya, Masahiro/Maiwald, Lucius, Vor langer Zeit in Bethlehem, Eine Weihnachtserzählung für Kinder im Vorschulalter, in der Grund- und Sonderschule, für den Kindergottesdienst und die Gemeindearbeit, av-edition München/Offenbach 1984

* Böhm, Wilhelm, Lieder, Texte und Bilder zum Kirchenjahr I: Advent. Weihnachten. Epiphania/Dreikönig, av edition München/Offenbach, 2. erweiterte Auflage 1985

* Böhm, Wilhelm (Hg.), Vom Himmel hoch..., Lieder, Texte und Bilder zu Advent-Weihnachten-Dreikönig, Burckhardthaus-Laetare, Offenbach 1985

* Frorath, Günter/Harbert, Rosemarie/Hoffmann-Herreros, Johann (Hrsg.), Weihnachten, Materialien für die Feier in Schule, Gruppe und Familie, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, 2. neubearbeitete Auflage 1981

* Heck, Erich, Ochs und Esel an der Krippe des Herrn, Biblische und außerbiblische Motive im Bild von Christi Geburt, av-edition München/Offenbach 1983

* Kirchhoff, Hermann, Christliches Brauchtum, Von Advent bis Ostern, Kösel Verlag, München, 2. Auflage 1985

Krenzer, Rolf/Fritz, Volker (Hrsg.), 100 einfache Texte zum Kirchenjahr, Für Kindergarten und Vorschule, Verlag Ernst Kaufmann, Lahr/Kösel-Verlag, München, 2. Auflage 1985

* Schaube, Werner, Weihnachtspuzzle, Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien, 2. Auflage 1982

* Timmer, Gerhard (Hrsg.), Wißt ihr noch, wie es geschehen? Weihnachtsgeschichten, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, GTB Siebenstern 1073, 2. Auflage 1986

Verlaufsskizze zu "Auf der Suche nach einem König"

In einer typisch orientalischen Gasse, wie man sie heute noch im Nahen Osten finden kann, sind Händler und Passanten zu sehen; man versteht einige Wortfetzen, darunter etwas aus dem Gespräch zwischen einem jüngeren und einem älteren Mann: "... die Zeiten sind schlechter geworden... Herodes denkt sich immer etwas Neues aus, um noch mehr Geld von uns zu bekommen... wir müssen uns einschränken... Ohne unseren Glauben an Gott wäre das Leben nicht zu ertragen." Beide werden aufgehalten und unterbrochen durch einen Diener, der für Platz in der engen Gasse sorgt: "Geh aus dem Weg! Das sind Gäste des Herodes!" Daraufhin spuckt der Ältere verächtlich aus, geht dann aber doch zur Seite. Der Jüngere warnt ihn: so käme er noch ins Gefängnis. Dem Diener folgen drei fremdländisch gekleidete Männer und zwei weitere Diener, die kostbare Truhen tragen. Man hört Tuscheln: "Sterne: heidnisches Zeug." Und sie vermuten wieder irgend etwas Neues von Herodes.

Die drei Sterndeuter unterhalten sich. Es gebe kein weiteres Königreich mehr zwischen Jerusalem und dem Meer, sie müßten also am Ziel sein; die Richtung, Westen, stimme. Vielleicht könne der König hier ihnen die Antwort geben.

Im Palast befragt König Herodes, der nach römischer Art prächtig gekleidet auf seinem Thron sitzt, die Sterndeuter. Der älteste erklärt ihm, daß sie einem ganz besonderen Stern gefolgt seien. Dieser könne nur das Zeichen dafür sein, daß ein neuer, ein großer König geboren sei, der das Schicksal der Völker bestimmen werde. Um ihn zu verehren, seien sie gekommen. Dieser König müsse hier sein. Die Antwort des Herodes klingt teilweise süffisant. Er habe viele Söhne, teilweise mehr als ihm lieb war, aber sie seien erwachsen und lebten in Rom. Die Sterndeuter müßten sich daher irren. Der mittlere bleibt aber fest überzeugt, und auch der ältere stimmt ihm zu; in ihrem Land sei die Sterndeutung eine alte Weisheit.

Doch Herodes ist sich ebenfalls sicher, daß er in der letzten Zeit keinen Sohn bekommen hat. Er wolle aber der Sache nachgehen, denn auch in seinem Land gebe es weise Männer und alte Bücher, die Deutung und tatsächliches Geschehen vergleichen könnten. Herodes will die drei loswerden, zuvor erwartet er aber Geschenke; die kostbaren Truhen sind ihm nicht entgangen. Darüber sind die drei weisen Männer zunächst etwas verduzt, denn die Geschenke waren eigentlich für den neuen König gedacht; sie beraten sich kurz und übergeben Herodes ein Kästchen mit einem kostbaren Goldgeschenk als ein Zeichen des Vertrauens und ihrer Dankbarkeit. Herodes öffnet das Kästchen und sieht darin eine Kette mit einem Stern, in der Form eines Davidsterns. Herodes kann sich nur mit Mühe beherrschen; und er schließt das Kästchen, damit niemand den Inhalt sieht. Dann entläßt er die Sterndeuter. Einer vom Hofstaat tuschelt mit einem anderen, ob er auch das Geschenk gesehen habe. Herodes befiehlt mit barschem Ton, den Hohenpriester herzubringen. Als alle fort sind, sagt er zu sich selbst: "Ist man denn niemals sicher in diesem Land? Ich muß wissen, was hinter dieser Geschichte steckt."

In der Gasse mit den Händlern werden die Passanten diesmal von dem Diener des Herodes vertrieben mit den Worten "Platz für den Hohenpriester!" Man sieht diesen in Begleitung zweier Rabbiner (die man an der Kleidung als solche erkennt) eiligen Schrittes folgen. Zwei Passanten wundern sich über dieses eigenartige Verhalten.

Der Hohepriester ist mit seiner Begleitung inzwischen in den Hallen des Palastes angekommen. Er wundert sich über die Heiden, die meinen, es könnten die Sterne ihnen etwas über den Willen des Allmächtigen sagen. Wie können diese Unwissenden den König nur in solche Aufregung versetzen. Und was soll er ihm nur sagen? Der junge Rabbi in seiner

Begleitung erinnert daran, daß Mose den Messias den "Stern aus Jakob" genannt habe. Das aber würde bedeuten, daß der Messias geboren sei. Der König wolle sicher vor allem wissen, wo er geboren werde. "Der Prophet Micha...", beginnt der Jüngere, wird aber sofort vom Älteren unterbrochen, denn das könne man Herodes unmöglich sagen, und er erklärt, daß Micha als Ort Bethlehem nenne. Der Hohepriester sagt, daß der Prophet den König David damit gemeint habe. Aber der jüngere Rabbi widerspricht ihm: Gemeint sei der Messias, der aus dem Hause Davids komme. Fast erschrocken mahnt der Hohepriester ihn zu schweigen, denn das könne ihn den Kopf kosten, wenn er das laut sage. Unbeirrt bleibt der junge Rabbi dabei; schließlich sage es der Prophet, und es sei die Wahrheit. Der ältere Rabbi unterstützt ihn, der König müsse es wissen, und er schickt den jüngeren, die Schriftrolle zu holen.

In einem eher bescheiden ausgestatteten Raum sitzen die drei Sterndeuter auf den Betten zusammen und diskutieren, was da im Palast des Herodes passiert ist. Sie haben bemerkt, daß der König keineswegs erfreut über ihren Besuch war. Sie bezweifeln, je wieder etwas von ihm und seinen weisen Männern zu hören. Der König habe wohl Angst bekommen, was zu verstehen sei. Da kämen Fremde, fragten nach dem neugeborenen König – und der Gefragte habe selbst gar keinen neugeborenen Sohn. Herodes habe schreckliche Angst davor, daß ein anderer König werde, und in diesem Fall müßten wohl viele Menschen Angst vor Herodes haben. Was aber sollen sie selbst nun tun, wenn sie nichts mehr hörten? Dann, so meint der mittlere, müßten sie trotz aller Müdigkeit ihren Weg nach Westen fortsetzen. In zwei Tagen seien sie am Meer, dann könnten sie mit dem Schiff weiter nach Westen fahren. Ein Bote unterbricht ihre Überlegungen und sagt, Herodes wolle sie sogleich sehen.

Herodes heuchelt, daß es gut gewesen sei, die mitgebrachten Geschenke für den "richtigen Empfänger" aufzubewahren. Er könne ihnen nun auch sagen lassen, wo sie den neugeborenen König finden würden. Die drei Sterndeuter sind über-

rascht, aber erfreut. Herodes läßt nun seine Weisen und Schriftgelehrten zu Wort kommen, die den Fremden erklären, was sie gefunden hätten, und sie lesen aus der Schriftrolle vor: Aus Bethlehem werde der Mann hervorgehen, der künftig das Volk Israel führen werde. Der älteste Sterndeuter fragt noch einmal genau nach dem Ort und wo er liege. Herodes erklärt es ihnen; es sei nicht weit weg, aber sie mögen sich doch Zeit lassen, sonst kämen sie in der Nacht an. Der ältere Sterndeuter bedankt sich, sie hätten ihnen sehr geholfen. Herodes bittet sie noch, zu ihm zurückzukehren, wenn sie das Kind gefunden hätten, denn auch er wolle dem neugeborenen König die Ehre erweisen, die er verdiene. Der Unterton in seiner Stimme ebenso wie seine Mimik verraten dabei nichts Gutes.

Die Sterndeuter verlassen den Palast. Der mittlere ist mißtrauisch geworden; er will sofort aufbrechen, um Gewißheit zu bekommen. Mit einigem Abstand folgen der Hohepriester und die beiden Schriftgelehrten. Der jüngere Rabbi ist neugierig geworden, er möchte den Sterndeutern folgen, um zu erfahren, wen sie finden würden. Die anderen halten ihn davon ab. Vielleicht aber, sagt der jüngere, sei der Messias ja tatsächlich geboren. Wozu solle man sich ein Kind ansehen, antwortet der Hohepriester; wenn der Messias komme und sein Reich aufrichte, werde man es an seinen Taten und Wundern sehen. Jetzt gebe es für sie anderes zu tun. Etwas enttäuscht bleibt der jüngere Rabbi zurück und sieht zum Himmel. Über der Silhouette der Mauern des Palastes sieht er eine helle Lichterscheinung, die aussieht wie ein sehr heller Stern. Er reißt sich von dem Anblick los und läuft hinter den anderen her.

Nun entdecken auch die Sterndeuter das Licht, in dem sie den Stern erkennen, dem sie so lange gefolgt sind. Die Weissagung war also doch richtig. Sie werden das Kind finden, davon sind sie überzeugt, und sie machen sich voller Freude auf den Weg.

Didaktisch-methodische Hinweise zu "Auf der Suche nach einem König"

In diesem Begleitheft ist nicht noch einmal die (allgemeine) Einführung in die Begleitmaterialien abgedruckt. Deshalb sei hier auf die Hefte 1 - 5 verwiesen (jeweils auf den Seiten 5 und 6) sowie auf das Kapitel "Zum Einsatz von Filmen und Videos in der Bildungsarbeit" in Heft 1, S. 7 f.

Materialien zum Thema "Weihnachten" sind auf dem religionspädagogischen und (praktisch-) theologischen Markt in großem Umfang vertreten und finden sich in allen Bibliotheken und Mediotheken. Den Unterrichtenden steht damit eine Vielzahl weiterführender Bilder, Texte, Lieder usw. zur Verfügung. Das Thema wird im Religionsunterricht in jeder Altersstufe in jedem Jahr, mehr oder weniger ausführlich, behandelt bzw. findet seinen Niederschlag in den Advents- und Weihnachtsfeiern. Dabei besteht die große Chance, immer wieder neue Aspekte näher zu beleuchten und zu vertiefen. Der Film stellt dafür Ideen bereit.

Hier geht es schwerpunktmäßig um die Frage nach dem neugeborenen König der Juden, den die Weisen aus dem Morgenland suchen. Dabei treffen sie auf Herodes und mit ihm auf die Auslegung der Hohenpriester und Schriftgelehrten der damaligen Zeit. Die Frage stellt sich, ob mit dem neugeborenen König vielleicht der angekündigte Messias gemeint sein könnte. Diese Frage wird nicht eindeutig im Film beantwortet, aber es werden Denkanstöße und Teilantworten, die zum Weiterdenken anregen, angeboten. Auf diese Dialoge sollte man im Unterricht näher eingehen: Gespräch des Hohenpriesters mit den Schriftgelehrten; Gespräch mit den Sterndeutern; Gespräche beim Anblick der Lichterscheinung (des Sterns). Hingewiesen sei an dieser Stelle auf die Ausführungen zum Thema "Messias" in Heft 3, S. 24 sowie in diesem Heft. Hinzugezogen werden können dabei auch das Kapitel "Religiöse Gruppierun-

gen zur Zeit des Zweiten Tempels" (Heft 3, S. 23) und die Ausführungen in diesem Heft S. 22 f.

Die Frage nach Jesus als dem Messias Israels wird im Dialog zwischen Juden und Christen eine offene Frage bleiben. Es wird sich zeigen, ob der Messias, den die Juden noch immer erwarten, derselbe sein wird, den die Christen dann als ihren wiederkommenden Herrn bezeichnen. Die erste Adventswoche steht unter der Überschrift "Wiederkunft", hier hätte diese Frage einen besonders geeigneten didaktischen Ort.

Eine "Fortsetzung" könnte dieser Film erfahren, indem man Film 7 "Johannes der Täufer" anschließt. Der Täufer wird ja ebenfalls in der Adventszeit thematisiert, ihm ist die 3. Adventswoche gewidmet. Johannes ist nicht nur der Wegbereiter Jesu, er stellt (s. Film) bereits die Frage: "Bist du es, oder sollen wir auf einen anderen warten?"

Eine weitere Kombinationsmöglichkeit ergibt sich mit Film 17. Hier suchen die Gastgeber Jesu eine Antwort auf ihre Frage, was denn besonderes an Jesus sei, ob er vielleicht ein Prophet oder gar "mehr" sei.

Weitere Hinweise zur didaktischen Einbettung des Films finden sich in den beiden Kapiteln der Theologischen Informationen zu diesem Film. Für jüngere Kinder sei noch auf folgende Materialien hingewiesen:

* Rolf Krenzer und Volker Fritz (Hrsg.), 100 einfache Texte zum Kirchenjahr, Für Kindergarten und Vorschule, Verlag E. Kaufmann, Lahr, Kösel-Verlag, München 1985 (2. Aufl.), darin das umfangreiche Kapitel "Advent – Weihnachten – Epiphanie";

* Rolf Krenzer (Hrsg.), Regenbogen bunt und schön, Einfache Lieder zur Bibel, Verlag Ernst Kaufmann, Lahr, Kösel-Verlag, München 1981, darin die Lieder auf den Seiten 60 bis 65;

* Rolf Krenzer (Hrsg.), 100 einfache Lieder Religion, Verlag Ernst Kaufmann, Lahr, Kösel-Verlag, München 1984 (3. Aufl.), darin vor allem das Kapitel "Lieder zum Kirchenjahr", S. 9 bis 24;

* Gerd Watkinson (Hrsg.), 111 Kinderlieder zur Bibel, Verlag Ernst Kaufmann, Lahr, Christophorus-Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1985 (12. Aufl.), darin das Kapitel "Lieder zum Kirchenjahr", S. 75 bis 87.

Hinweise zu den Arbeitsblättern

Die Aufgaben auf den Seiten 43 bis 45 sind gedacht für die Einstimmung in das Thema "Weihnachten" und dienen damit der Einführung in und Vorbereitung auf den Film. Es geht dabei u.a. darum herauszufinden, welche der uns vertrauten Vorstellungen von Weihnachten biblisch begründet ist, und welche eher der christlichen Tradition zuzuordnen sind.

Die Landkarte auf der Seite 46 zeigt das Gebiet, aus dem die Sterndeuter kommen, und das Ziel ihres Weges. Deutlich wird dabei auch, wie nah Bethlehem an Jerusalem liegt. Möglicherweise können die Unterrichtenden selbst Bilder, Dias usw. von der Landschaft beifügen, so daß die Lernenden eine bessere Vorstellung davon bekommen. Der Film zeigt selbst ja nur Bilder aus der Stadt Jerusalem. Bilder, die die Schülerinnen und Schüler mitbringen, ergänzen dann.

Die Aufgaben der Seite 47 dienen der direkten Erarbeitung des Films. Dies gilt auch für die folgenden beiden Seiten.

Die erste Aufgabe auf Seite 50 bezieht sich auf die berühmte Inschrift von Priene. Im Originaltext heißt die auf dem Arbeitsblatt ausgelassene Stelle "der Geburtstag des Kaisers". Anhand dieses Textes läßt sich gut erarbeiten, wie geschickt und zeitnah (also in der Sprache seiner Zielgruppe) Lukas sein Evangelium verfaßt hat. Die zweite Aufgabe bezieht sich auf den Vergleich zwischen Lukas und Matthäus. Hierzu sollte man unbedingt die Seite 43 hinzuziehen und überprüfen lassen, welche Begriffe, die uns wie selbstverständlich zu Weihnachten einfallen, überhaupt mit den biblischen Texten über-

einstimmen. Besonders plakativ deutlich wird dies, wenn man die Begriffe etwa an der Tafel sammelt und nach dem Lesen der Bibeltexte, all das streicht, was man dort nicht finden kann.

Die Aufgaben auf der Seite 51 regen vor allem kreative Arbeitsmöglichkeiten an, die damit auch der Vertiefung dienen. Sie eignen sich in besonderer Weise, etwa im Schul- oder Familiengottesdienst angewandt zu werden. Ebenfalls für die Gestaltung von Weihnachtsfeiern im Familienkreis können sie Verwendung finden.

Die Seite 52 nimmt die Legende vom vierten König auf, der zwar zuletzt und damit eigentlich zu spät kommt, durch sein (vorbildliches) Verhalten aber den "richtigen Weg" zeigt und damit Anregungen auch für uns heute gibt. Diese Geschichte eignet sich ebenfalls für den Einsatz im Gottesdienst, vor allem, wenn Schülerinnen und Schüler selbst eine Diareihe dazu gemalt haben (z.B. auf Glasdiarähmchen mit Folienstiften).

Die beiden Lieder auf der Seite 53 sollten vom Text her erarbeitet werden. Man kann sie gut mit den anderen Texten und dem Film kombinieren. Das zweite Lied ist dabei eher für ältere Lernende gedacht und könnte eine Art Ergänzung zu dem Vorlesetext auf der Seite 54 (von Borchert) darstellen. Auch dieser Text eignet sich eher für ältere Schülerinnen und Schüler bzw. Erwachsene. In der Familie oder in der Gemeindegemeinschaft finden sich sicherlich noch Zeitzeugen, die dann erzählen könnten, wie sie selbst im Krieg und direkt danach Weihnachten erlebt haben. Vielleicht ist sogar jemand bereit, die ("seine") Geschichte aufzuschreiben. Das Jahr 1995 enthält eine Vielzahl von besonderen Erinnerungsdaten, u.a. den 8. Mai 1945 (50 Jahre Kriegsende). Denkbar wäre, in der Gemeindegemeinschaft etwa auf das Weihnachtsfest 1945 näher einzugehen.



Welche Wörter und Begriffe fallen dir ein, die mit Weihnachten zusammenhängen oder zu tun haben?

--



Überprüfe anhand der Bibel, welche Wörter und Begriffe tatsächlich in der Bibel stehen.
Streiche oben alle Begriffe und Wörter mit einer anderen Farbe durch oder sortiere sie in der Tabelle unten.

In der Bibel stehen:	Nicht in der Bibel stehen:



Den ersten und zweiten Punkt der Aufgabe mußt du allein lösen. Die anderen solltet ihr miteinander besprechen.

1. Übertrage die drei Kästen unten auf drei verschiedenfarbige Karten (z.B. Karteikarten).

2a) Schreibe auf die erste Karte *ein* Adjektiv, das für dich unbedingt zu Weihnachten gehört. Nimm das für dich wichtigste Wort.

2b) Schreibe auf die zweite Karte *ein* Verb, das für dich zu Weihnachten gehört. Auch hier darfst du nur ein Wort aufschreiben.

2c) Schreibe auf die dritte Karte *ein* Substantiv, das für dich zu Weihnachten gehört. Suche auch hier das wichtigste Wort für dich aus.

3. Lest nun in der Gruppe nacheinander alle aufgeschriebenen Adjektive vor, auch wenn sie doppelt vorkommen.

Macht das folgendermaßen: Am besten sitzt oder steht ihr im Kreis. In der Mitte liegt ein leeres weißes Blatt Papier (quadratisch oder kreisförmig ausgeschnitten).

Jede/r, der/die ein Adjektiv vorgelesen hat, legt seine Wortkarte außen an das weiße Blatt Papier in der Mitte. Der/die Nächste überlegt, wohin er/sie die Wortkarte legt, in die Nähe oder weiter weg. Wenn Wörter doppelt sind, legt man sie ganz nahe, fast auf die andere, aber so, daß alle Karten noch zu sehen sind.

Ihr könnt nun noch einmal die Wortkarten überprüfen, ob sie richtig liegen, oder noch einmal sortieren.

4. Macht das nun genauso mit den aufgeschriebenen Wortkarten für die Verben. Hier könnt ihr zusätzlich überlegen, ob man die Verben nicht an bestimmte Adjektive anlegen kann.

5. Nun bleiben noch die Substantive, mit denen ihr auch so verfahren solltet.

Nun müßt ihr um das Blatt herum kürzere oder längere "Strahlen" durch das Anlegen der Karten entstanden sein.

6. Könnt ihr aus den einzelnen "Strahlen" auch Sätze formulieren?

7. Was könnte nun auf dem weißen Blatt Papier, also in der Mitte, im Zentrum des "Sterns" stehen? Vielleicht ist hier auch Platz für mehr als nur ein Wort.

8. Diskutiert miteinander das Ergebnis!

<i>Mein wichtigstes Adjektiv zu Weihnachten:</i>	<i>Mein wichtigstes Verb zu Weihnachten:</i>	<i>Mein wichtigstes Substantiv zu Weihnachten:</i>



Welche (zusammengesetzten) Wörter mit "Weihnachten" kennst du?
Schreibe sie auf!
Vergleicht dann miteinander eure Ergebnisse.

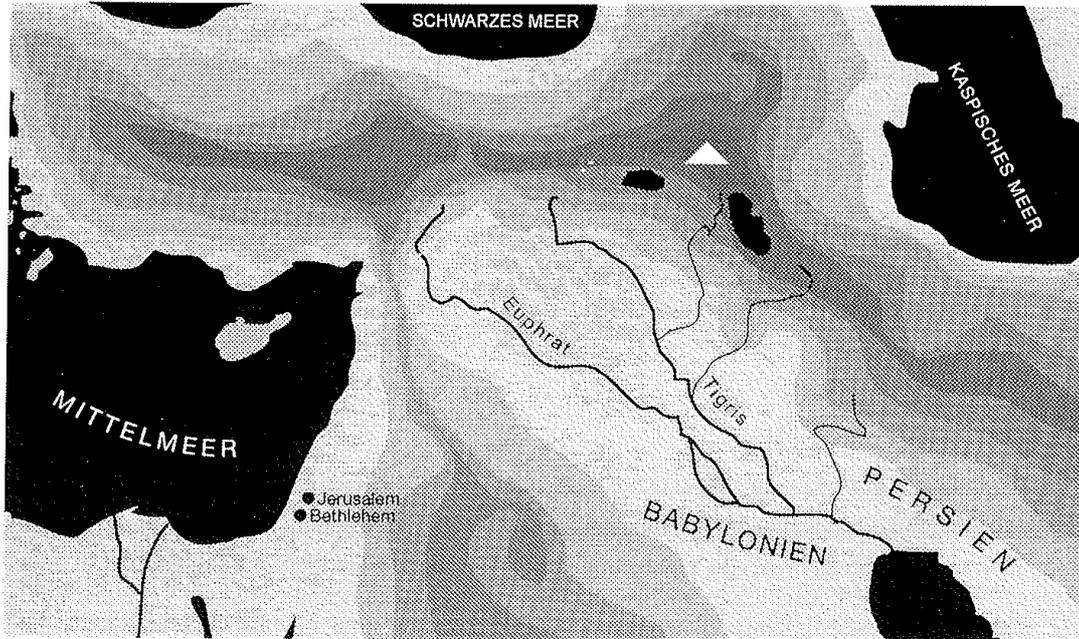


Stell dir vor, du bekommst die Aufgabe, eine Krippe zu basteln. Was gehört alles dazu? Woraus würdest du deine Krippe basteln? Du kannst dir unten Notizen machen, auch wie du es machen würdest und worauf du achten müßtest. Vielleicht könnt ihr in der Gruppe gemeinsam eine Krippe gestalten!

<i>Figuren / Gegenstände:</i>	<i>Material:</i>



Suche auf der Landkarte die Orte Jerusalem und Bethlehem. Suche auch die Länder "im Osten" damals (Persien z.B.) und verfolge so den Weg, den die Weisen zurückgelegt haben.



Sammele Bilder und Beschreibungen über die "Länder und Menschen im Osten" (z.B. aus Zeitschriften, Lexika, Reisebüros) und beschreibe dann diese Länder. Welche Landschaften mußten die Weisen durchqueren, über welche Flüsse mußten sie gehen, an welchen größeren Orten kamen sie vorbei? Klebe unten (oder auf einem anderen Blatt) etwas von dem auf, was du herausgefunden hast, oder schreibe etwas dazu!



Überlege, was Herodes wohl denkt und fühlt, als er von den Weisen die Nachricht erhält, daß ein neuer König geboren sei.
Mache dir ein paar Notizen und bespreche sie dann mit den anderen.

<i>Herodes denkt:</i>	<i>Herodes fühlt (sich):</i>



Worüber werden sich die Schriftgelehrten wohl unterhalten, nachdem Herodes sie wieder weggeschickt hat und die Weisen weitergezogen sind? Entwerfe einen Dialog! Vielleicht könnt ihr ihn anschließend auch spielen.



Stell dir vor, du bist einer der Weisen. Du kommst nach langer Wanderung zurück in deine Heimat und schreibst alles auf, was du erlebt hast. Wie die Geschichte weiterging, kannst du in der Bibel im Evangelium von Matthäus nachlesen. Überlege, was du davon selbst erlebt haben kannst und wovon du vielleicht nur gehört hast.

Du kannst die Geschichte auch als "Maria" oder "Josef" aufschreiben!
Wähle eine zu deiner Geschichte passende Überschrift aus.

 Lies dir den Text unten genau durch und überlege, um wen es dabei wohl geht.

Dieser Tag, der Geburtstag des, hat der Welt ein anderes Gesicht gegeben. Sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem heute Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Heil aufgestrahlt wäre...

Wer richtig urteilt, wird in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und der Lebenskräfte für sich erkennen. Es ist unmöglich, in gebührender Weise für so große Wohltaten zu danken, die dieser Tag uns gebracht hat. Die Vorsehung, die über allem Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, daß er uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt ist. Jedem Krieg wird er ein Ende setzen und alles herrlich machen. In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt. Er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit allesamt übertroffen, es ist unmöglich, daß je ein größerer käme. Mit dem Geburtstag des Gottes beginnt für die Welt das Evangelium, das sich mit seinem Namen verbindet.

Inscript von Priene aus: Beck, Eleonore, Gottes Sohn kam in die Welt, Sachbuch zu den Weihnachtstexten, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, 4. Auflage 1988, S. 42

 Nachdem du die Weihnachtsgeschichte, wie sie Matthäus aufgeschrieben hat, kennst, lies dir in der Bibel durch, wie Lukas alles aufgeschrieben hat.

Was unterscheidet beide, worin stimmen sie überein?

	<i>Matthäus</i>	<i>Lukas</i>
<i>gleich oder ähnlich</i>		
<i>unterschiedlich</i>		



Gestalte eine Schriftrolle, in der du die Weihnachtsgeschichte aufschreibst. Versuche dabei, dich an einen der biblischen Verfasser zu halten. Du kannst abweichende Inhalte ja wie in einer Fußnote anmerken.

Vielleicht findest du auch noch Stellen aus dem Alten Testament, die du als "Beleg" angeben kannst.

Du kannst deine Schriftrolle auch noch mit Bildelementen schön gestalten. Dabei kannst du auch passende aktuelle Fotos (aus Zeitschriften) oder ausgeschnittene Zeitungsüberschriften hinzunehmen.

Für deine Schriftrolle benötigst du neben Stiften, Schere und Klebstoff mehrere Blätter Papier, die du aneinanderkleben mußt, 2 dünne Holzstäbe, an denen du die beiden Papierenden befestigst.



Entwerfe mindestens ein (oder drei verschiedene) Kostüm(e) für einen der drei Weisen. Überlege, ob du ihn/sie als Weise(n), als Sterndeuter und Magier oder als König(e) darstellen möchtest.

Mache dir Skizzen, übertrage sie dann auf z.B. farbiges Papier oder Folie oder Stoffreste, schneide sie aus und klebe oder nähe sie zusammen. Köpfe, Füße und Hände kannst du auf Pappe zeichnen. Klebe deine fertigen Kostüme auf ein großes Blatt, damit man es aufhängen kann. Ihr könnt aus den verschiedenen Entwürfen eine kleine Ausstellung machen (für die Schule oder die Kirche).

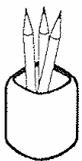


Zeichne verschiedene Sterne auf festes Papier und schneide sie aus. Sie sollen so groß sein, daß du etwas hineinschreiben oder -malen kannst.

1. Male in deine Sterne ein Symbol, ein Zeichen, ein kleines Bild, das zu Weihnachten gehört.

2. Schreibe auf die andere Seite des jeweiligen Sterns einen Wunsch (für andere), einen Dank (für die Geburt Jesu), etwas, das dir wichtig ist oder einen Satz aus der Bibel, der zu Weihnachten paßt.

An einem Zacken deiner Sterne kannst du einen Faden (Band) befestigen, und diese Sterne könnt ihr dann an einem Weihnachtsbaum oder an Tannenzweigen aufhängen (in der Schule, in der Kirche oder zu Hause).



Gestalte Weihnachtskarten, die zu der Weihnachtsgeschichte nach Matthäus passen. Schreibe auch einen Spruch aus der Bibel dazu.



Vielleicht könnt ihr in der Schulküche oder zu Hause aus Salzteig Sterne ausstechen. Diese Sterne kann man, wenn sie trocken sind, bemalen. Malt auf jeden Stern ein weihnachtliches Symbol.

Wenn man die Sterne an einem Zacken vorsichtig durchsticht, kann man sie auch aufhängen.



Vielleicht kann einer aus eurer Gruppe die Geschichte vorlesen.
Überlegt dann gemeinsam, was diese Legende mit der Weihnachtsgeschichte zu tun hat und was sie uns heute sagen will.

Die Legende vom vierten König

Eine alte Legende erzählt, daß das Jesuskind nicht lächeln wollte, als die drei Könige Kaspar, Melchior und Baltasar ihre kostbaren Geschenke hinlegten. Es habe den Kopf weggewandt und seine Mutter mit tränenerfüllten Augen umarmt. Die drei Könige seien enttäuscht weggegangen.

Als aber die Köpfe ihrer Dromedare hinter den Hügeln verschwunden waren, erschien der vierte König. Er kam vom Persischen Golf. Er hatte alles verlassen. Seinen kostbarsten Schatz hatte er mitgenommen: drei taubeneiergroße Perlen. Er fand den Ort, aber er kam zu spät. Die drei anderen Könige waren schon dagewesen und wieder weggegangen. Er kam zu spät – und erst noch mit leeren Händen. Die Perlen hatte er nicht mehr.

Langsam öffnete er die Tür des Stalles und trat ein. Nur zögernd trat der König näher und warf sich dann zu Füßen des Kindes und seiner Mutter. Zögernd begann er zu sprechen:

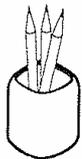
"Herr, ich komme allein, nach den anderen Königen, die dir schon ihre Geschenke gebracht haben. Ich hatte auch eines für dich, drei große Perlen. Ich habe sie nicht mehr. Ich bin auf dem Weg in einer Herberge zurückgeblieben. Da war ein alter kranker Mann; fieberzitternd lag er auf der Bank vor dem Ofen. Niemand kannte ihn, er hatte kein Geld. Am anderen Morgen hätte man ihn hinausgeworfen. Herr, verzeihe, da habe ich eine Perle aus meinem Gürtel genommen und sie dem Wirt gegeben, damit er für den Alten Sorge.

Am nächsten Tag machte ich mich auf den Weg, um die anderen einzuholen. In einem menschenleeren Tal hörte ich Schreie. Ich sprang von meinem Esel und ging den Hilferufen nach. Da fand ich Soldaten, die einer jungen Frau Gewalt antun wollten. Mit der zweiten Perle kaufte ich sie los.

So blieb mir noch eine Perle, die ich dir bringen wollte. Es war schon Nachmittag. Während ich weiterritt, sah ich eine Stadt, an welche des Herodes Soldaten Feuer gelegt hatten. Ein Soldat wollte ein Kind töten. Die Mutter bat ihn um das Leben des Kindes. Er wollte es ins Feuer werfen. Da nahm ich die dritte Perle und gab sie dem Soldaten, damit er das Kind seiner Mutter zurückgebe. So stehe ich nun vor dir, Herr, mit leeren Händen."

Im Stall war es ganz still, als der König seinen Bericht beendet hatte. Das Jesuskind streckte seine Ärmchen gegen den König, sein Gesicht strahlte, seine Händchen faßten die leeren Hände des vierten Königs, und es lächelte.

aus: Böhm, Wilhelm (Hrsg.), Vom Himmel hoch... Lieder, Texte und Bilder zu Advent-Weihnachten-Dreikönig, Burckhardtthaus-Laetare Verlag, Offenbach 1985, S. 43



Ihr könnt zu der Geschichte Dias bemalen und dann zu den Dias die Geschichte vorlesen.

Stern über Bethlehem

Musical score for 'Stern über Bethlehem' in G major, 4/4 time. The score consists of three staves. The first staff contains the melody with lyrics: 'Stern über Bethle- hem, zeig uns den Weg, führ uns zur Krippe hin,'. The second staff contains the accompaniment with lyrics: 'zeig, wo sie steht, leuchte du uns vor- an, bis wir dort sind,'. The third staff contains the melody with lyrics: 'Stern über Bethle- hem, führ uns zum Kind!'.

2. Stern über Bethlehem, nun bleibst du stehn und läßt uns alle das Wunder hier sehn, das da geschehen, was niemand gedacht, Stern über Bethlehem, in dieser Nacht.
3. Stern über Bethlehem, wir sind am Ziel, denn dieser arme Stall birgt doch so viel! Du hast uns hergeführt, wir danken dir. Stern über Bethlehem, wir bleiben hier.
4. Stern über Bethlehem, kehrt wir zurück, steht noch dein heller Schein in unserm Blick, und was uns froh gemacht, teilen wir aus, Stern über Bethlehem, schein auch zu Haus.

Text und Melodie: Alfred Hans Zoller

aus: "Neue Geistliche Lieder" (BE 285). Alle Rechte im Gustav Bosse Verlag, Kassel

Ein Kind kommt aus Bethlehem

Musical score for 'Ein Kind kommt aus Bethlehem' in G major, 4/4 time. The score consists of four staves. The first staff contains the melody with lyrics: 'Ein Kind kommt aus Bethlehem, sein Na- me ist Heil, ein'. The second staff contains the accompaniment with lyrics: 'Kind kommt aus Bethlehem, sein Na- me ist Heil, wir ver- kün- den den Frieden allen'. The third staff contains the melody with lyrics: 'Menschen in der Welt. Al-le wer- den es hö- ren, al- le wer- den es sehn, wenn wir'. The fourth staff contains the melody with lyrics: 'le- ben wie das Kind von Bethle- hem.'

2. Wir stehn auf der Seite aller Armen der Welt (2x), denn das Kind, das wir feiern kam in Ar- mut zur Welt.
Alle werden es hören ...
3. Wir sind auf der Suche mit den Menschen der Welt (2x), und das Kind, das wir feiern, ist die Antwort, die uns hilft.
Alle werden es hören ...
4. Die den Menschen vergessen, übersehen auch Gott (2x), denn das Kind, das wir feiern, heißt noch immer Menschensohn.
Alle werden es hören ...

Text: Diethard Zils, Melodie: Spiritual

aus: "In dieser Nacht" (BE 808). Alle Rechte im Gustav Bosse Verlag, Kassel

Die drei dunklen Könige

Er tappte durch die dunkle Vorstadt. Die Häuser standen abgebrochen gegen den Himmel. Der Mond fehlte, und das Pflaster war erschrocken über den späten Schritt. Dann fand er eine alte Planke. Da trat er mit dem Fuß gegen, bis eine Latte morsch aufseufzte und losbrach. Das Holz roch mürbe und süß. Durch die dunkle Vorstadt tappte er zurück. Sterne waren nicht da.

Als er die Tür aufmachte (sie weinte dabei, die Tür), sahen ihm die blaßblauen Augen seiner Frau entgegen. Sie kamen aus einem müden Gesicht. Ihr Atem hing weiß im Zimmer, so kalt war es. Er beugte sein knöchiges Knie und brach das Holz. Das Holz seufzte. Dann roch es mürbe und süß ringsum. Er hielt sich ein Stück davon unter die Nase. Riecht beinahe wie Kuchen, lachte er leise. Nicht, sagten die Augen der Frau, nicht lachen. Er schläft.

Der Mann legte das süße mürbe Holz in den kleinen Blechofen. Da glomm es auf und warf eine handvoll warmes Licht durch das Zimmer. Die fiel hell auf ein winziges rundes Gesicht und blieb einen Augenblick. Das Gesicht war erst eine Stunde alt, aber es hatte schon alles, was dazu gehört: Ohren, Nase, Mund und Augen. Die Augen mußten groß sein, das konnte man sehen, obgleich sie zu waren. Aber der Mund war offen, und es pustete leise daraus. Nase und Ohren waren rot. Er lebt, dachte die Mutter. Und das kleine Gesicht schlief.

Da sind noch Haferflocken, sagte der Mann. Ja, antwortete die Frau, das ist gut. Es ist kalt. Der Mann nahm noch von dem süßen weichen Holz. Nun hat sie ihr Kind gekriegt und muß frieren, dachte er. Aber er hatte keinen, dem er dafür die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte. Als er die Ofentür aufmachte, fiel wieder eine Handvoll Licht über das schlafende Gesicht. Die Frau sagte leise: Kuck, wie ein Heiligenschein, siehst du? Heiligenschein! dachte er, und er hatte keinen, dem er die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte.

Dann waren welche an der Tür. Wir sahen das Licht, sagten sie, vom Fenster. Wir wollen uns zehn Minuten hinsetzen. Aber wir haben ein Kind, sagte der Mann zu ihnen. Da sagten sie nichts weiter, aber sie kamen doch ins Zimmer, stießen Nebel aus den Nasen und hoben die Füße hoch. Wir sind ganz leise, flüsterten sie, und hoben die Füße hoch. Dann fiel das Licht auf sie.

Drei waren es. In drei alten Uniformen. Einer hatte einen Pappkarton, einer einen Sack. Und der dritte hatte keine Hände. Erfroren, sagte er, und hielt die Stümpfe hoch. Dann drehte er dem Mann die Manteltasche hin. Tabak war darin und dünnes Papier. Sie drehten Zigaretten. Aber die Frau sagte: Nicht, das Kind. Da gingen die vier vor die Tür, und ihre Zigaretten waren vier Punkte in der Nacht. Der eine hatte dicke umwickelte Füße. Er nahm ein Stück Holz aus einem Sack. Ein Esel, sagte er, ich habe sieben Monate daran geschnitzt. Für das Kind. Das sagte er und gab es dem Mann. Was ist mit den Füßen? fragte der Mann. Wasser, sagte der Eselschnitzer, vom Hunger. Und der andere, der dritte? fragte der Mann und befühlte im Dunkeln den Esel. Der dritte zitterte in seiner Uniform: Oh, nichts, wisperte er, das sind nur die Nerven. Man hat eben zuviel Angst gehabt. Dann traten sie die Zigaretten aus und gingen wieder hinein. Sie hoben die Füße hoch und sahen auf das kleine schlafende Gesicht. Der Zitternde nahm aus seinem Pappkarton zwei gelbe Bonbons und sagte dazu: Für die Frau sind die. Die Frau machte die blassen blauen Augen weit auf, als sie die drei Dunklen über das Kind gebeugt sah. Sie fürchtete sich. Aber da stemmte das Kind seine Beine gegen ihre Brust und schrie so kräftig, daß die drei Dunklen die Füße aufhoben und zur Tür schlichen. Hier nickten sie nochmal, dann stiegen sie in die Nacht hinein.

Der Mann sah ihnen nach. Sonderbare Heilige, sagte er zu seiner Frau. Dann machte er die Tür zu. Schöne Heilige sind das, brummte er und sah nach den Haferflocken. Aber er hatte kein Gesicht für seine Fäuste.

Aber das Kind hat geschrien, flüsterte die Frau, ganz stark hat es geschrien. Da sind sie gegangen. Kuck mal, wie lebendig es ist, sagte sie stolz. Das Gesicht machte den Mund auf und schrie. Weint er? fragte der Mann. Nein, ich glaube, er lacht, antwortete die Frau.

Beinahe wie Kuchen, sagte der Mann und roch an dem Holz, wie Kuchen. Ganz süß. Heute ist ja auch Weihnachten, sagte die Frau. Ja, Weihnachten, brummte er, und vom Ofen her fiel eine Handvoll Licht auf das kleine schlafende Gesicht.

Wolfgang Borchert

aus: Das Gesamtwerk, Copyright © 1949 by Rowohlt Verlag, Hamburg, S. 185